

Kniepaß-Schriften

Zeitspuren

aus dem

Unteren Saalachtal

am Beispiel von
Schloss Oberrain

von

Lugg Hohenwarter

Herausgeber Museumsverein Festung Kniepaß

Kniepaß-Schriften

Zeitspuren aus dem Unteren Saalachtal am Beispiel von Schloss Oberrain

**Von der St. Petrischen Grundherrschaft
auf den Pfannhausgütern und dem Seidelgut / Oberrain
bis zur heutigen Nutzungsform
an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.**

von
Lugg Hohenwarter

Kniepaß-Schrift Nr 26
Herausgeber Museumsverein Unken

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Museumsverein Festung Kniepaß, Gemeindeamt, Niederland 147, 5091 Unken
Gesamtleitung: Lugg Hohenwarter, Unken
Satz und Gestaltung: Siegfried Schmidt, Unken
Herstellung: Neumarkter Druckerei, Neumarkt am Wallersee
Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Abdruckes,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung

© 2013 by Museumsverein Festung Kniepaß, Austria
Unken, Sommer 2013

Kniepaß-Schriften

Herausgegeben vom Museumsverein
„Festung Kniepaß“
A-5091 Unken, Gemeindeamt

Neue Folge

Nummer 26

2013

Gliederung der Dokumentation

01	Ein erster Blick in die graue Vorzeit	Seite	6
02	Erste schriftlich nachvollziehbare Spuren zum „Weißen Gold des Mittelalters“	Seite	9
03	Ein Wendepunkt im 17. Jahrhundert	Seite	14
04	Zwei St. Petrische Urbare – eine gemeinsame Geschichte	Seite	20
05	Einschneidende Veränderungen	Seite	24
06	1810 bis 1815 – unter weißblauer „Kurzeitherrschaft“	Seite	27
07	Sieben Jahrzehnte Bad Oberrain und das Seidelgut unter der Familie Rainer	Seite	30
08	Der Alte Schmidtmann – eine schillernde Persönlichkeit im Pinzgau	Seite	37
09	Schloss Oberrain – ein kurzes Intermezzo unter neuer Herren	Seite	43
10	Oberrain als „Spielball“ neuer wirtschaftlicher Interessen...	Seite	45
11	Eine Kollision zwischen privater und öffentlicher Interessen	Seite	48
12	„Bergbaulustige Nachkommen“ - ein Lebenszeichen	Seite	59
13	Epilog – eine kleine Rückblende	Seite	66



Vorwort

Am Übergang vom zweiten zum dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung scheint es mir angebracht einen Blick auf das mühevoll Werden unseres heutigen Lebensraumes im unteren Saalachtal zu werfen. Aus den Wogen der Gezeiten unserer Geschichte taucht immer wieder Treibgut aus der im Dunkeln liegenden Vergangenheit auf. Das Aneinanderreihen der einzelnen Fundstücke verdichtet sich zu einer langen Kette unserer Dorfgeschichte. Sind auch einige Glieder dieser Kette noch schwach, so lohnt es sich allemal an diesen Schwachstellen zu arbeiten um unseren Nachkommen einen Bezug zu ihren Wurzeln zu liefern.

Unerlässlich dazu scheint es aber notwendig, sich mit der Schreibweise, Ausdruckweise und dem „Terminus technicus“ vergangener Epochen auseinanderzusetzen. Als Brücke über die „Generationenkluft“ der Leser/innen dieser Dokumentation bietet eine umfangreiche Begriffserklärung auf abschließenden Seiten eine Umschreibung aller im Text vorkommenden, möglicherweise der jungen Generation unverständlichen Begriffe. Vor allem sollten wir uns heute aber auch vor Augen halten, dass mündlich vorgebrachte Benennungen, Begriffe, Mengen oder Angaben zu Örtlichkeiten vom Schreibunkundigen zum Schreiber einer gewissen „Streuung“ unterlagen. Unvermeidlich beinhaltet daher die „Zeitreise“ durch die Geschichte auch Denksportaufgaben für jeden Leser...

Als Ausgangspunkt meiner Aufzeichnungen möge das Faktum „Salz als Gold des Mittelalters“ dienen. Der Blick auf die Saalachtaler Lokalgeschichte beschränkt sich weitgehend auf zwei bedeutende Urbare im Grenzort Unken und deren Geschichte durch den Zeitverlauf vergangener Jahrhunderte. Die von Sagen und Mythen umgebene Solequelle am Fuße der Unkenener Pfannhauswand bildet den eigentlichen Anstoß zur Dokumentation.

Nachgewiesene Siedlungsspuren um die Region Karlstein – Langacker, wie sie Johannes Lang in seinem Buch „Geschichte von Reichenhall“ beschreibt, weisen auf die Frühzeit einer Besiedelung des Innergebirg hin. Die Gewinnung des „weißen Gold“ aus der am Gruttenstein mit ergiebiger Schüttung austretenden Sole mit hoher Grädigkeit sicherte die Existenz erster Siedler. Dies dürfte auch nachfolgend zur nachweisbaren Keramik-, Kupfer und Bronzeherstellung in vorchristlicher Zeit an der „Eingangsschwelle“ ins Innergebirg geführt haben. Nachweislich gab es im Umkreis der Reichenhaller Solequellen noch mehrere Salzlagerstätten. Wenngleich es sich in Oberflächennähe um schüttungsschwache Solevorkommen handelte, so ist im etwa 16 Kilometer entfernten Unkenener Raum aus der schriftlosen Zeit vom 8. bis 5. Jahrhundert v. Chr. eine Salzgewinnung durch Funde belegt!¹⁾

Im Auf und Ab der Völker und Kulturen nach

dem Niedergang des Römischen Reiches mit den Provinzen Norikum und Rätien sowie der Völkerwanderungen vom 1. bis zum 6. Jahrhundert verlor sich vieles im Dunkel der Geschichte. Mit der Christianisierung und der Ankunft des hl. Rupert in den Ruinen des römischen Iuvavums begann die auf unsere Wurzeln „lichtwerfende“ Geschichtsschreibung...

Dem Wirken des hl. Rupert kam der hohe Bevölkerungsanteil bereits christianisierter Romanen entgegen und die Lage der antiken Ruinenstadt Iuvavum an alten Handelsrouten und die schiffbare, vielfach gleichmäßig Wasser führende Salzach mögen für die Gründung seiner Residenz ausschlaggebend gewesen sein. Das Wissen um das in unmittelbarer Nachbarschaft liegende antike Salinas – Reichenhall – hatte bei der Entscheidungsfindung sicher auch seinen Stellenwert. Starke Aussagekraft dazu hat folgende Heiligenlegende:

Rupertus kam auch in die Stadt Reichenhall, wo er – wie es in der Erzählung der Alten heißt – den von den Hunnen, Gepiden und Herulern verwüsteten und verschütteten Solebrunnen entdeckte, in dem er mit dem Bischofsstab an jene Stelle schlug, wo er sich jetzt ergießt. Daraus beziehen die Bürger (Reichenhaller) und fast das ganze Bayern ihren größten Lebensunterhalt. Für dieses einzigartige Geschenk müssen wir den heiligen Rupertus loben und mit besonderer Ehrfurcht verehren...

Die Legende deckt sich mit der neuerlichen Auffindung der verschütteten Solequelle²⁾ am Gruttenstein im Jahr 696...

Mit viel Geschick und Diplomatie sowie einer Schenkung brachte der hl. Rupertus ein Drittel der Reichenhaller Soleschüttung und 20 Siedeanlagen in sein – und damit in Salzburger Eigentum. Das am Zusammenfluss von Saalach und Salzach gelegene Salzburghofen wurde zum bedeutenden Umschlagplatz für das Reichenhaller Salz auf die Salzachschiiffahrt. Damit entwickelte sich eine sprudelnde Geldquelle für den hl. Rupertus in unantastbarer Abhängigkeit zu Salzburg...

Salinas – das antike Reich an Hall – das bereits zur Römerzeit im Kernbereich der heutigen Stadt nur zur Saline mit den erforderlichen Sudanlagen und nicht als Wohnbereich gedient hatte, wurde um 1100 erneut zur leistungsfähigen Saline ausgebaut.

Erste greif- und lesbare Spuren findet man heute in den Archiven klösterlicher Grundherrschaften in Form von Urkunden und Schenkungsverträgen aus der Zeit um die erste Jahrtausendwende.

Dies lässt annehmen, dass die Saline Reichenhall mit ihren schüttungsstarken, hochgrädigen Solequellen die kaum erkundete und erschlossene Unkener Solequelle nach 1100 endgültig in den wirtschaftlichen – auch geographischen – Hintergrund gedrängt hat.

Die bessere Zugänglichkeit und Erreichbarkeit des Reichenhaller Beckens zwischen Staufeu, Untersberg und Lattengebirge bildete eine willkommene Barriere gegen eine tiefschürfende



Das Talbecken von Unken gegen Norden - mit naturgegebenen Grenzwall gegen Reichenhall.

Aufschließung und Entwicklung der Salzgewinnung in Unken. Die Saalach als leistungsstarker aber in seiner Wasserführung stark schwankender Gebirgsfluss wurde zum Transportweg für das Sudholz für die Reichenhaller Pfannstätten. Der Holzreichtum des vor 1100 noch dünn besiedelten Saalachtals bis in die Glemm und die in die Saalach entwässernden

Triftbäche ermöglichten die Zuführung enormer Brennholzmengen zur Saline Reichenhall. Die naturgegebenen Voraussetzungen Holz und Wasser ermöglichten die Expansion zu einer der leistungsfähigsten Salinen des Ostalpenraumes mit umfangreichen Absatzmöglichkeiten auf schiffbaren Wasser- und umfangreichen Saumwegen.

02

Erste, schriftlich nachvollziehbare Spuren zum „Weißen Gold des Mittelalters“

Zielsetzung meiner Arbeit ist es im Besonderen die Zusammenhänge zwischen den Solequellen auf den Pfannhausgütern und dem vergessenen „Bad in Unken“, dem heutigen Landeseigentum Schloss Oberrain zu beleuchten. Es ist allerdings nicht einfach das Thema als Unkener Lokalgeschichte und darüber hinausgehend für jeden geschichtsinteressierten Leser in verständlicher Form niederzuschreiben. Dass dabei einige Glieder in der Kette brüchig bleiben müssen, erklärt sich von selbst. Die schwachen Glieder in der Kette zu festigen bleibt der Wissenschaft vorbehalten. Zukünftige Diplomarbeiten mögen meine Lücken füllen, um unseren Nachkommen ein wissenschaftlich fundiertes Geschichtsdokument in die Hand zu geben.

Mit der Gründung des Augustiner-Chorherrnstiftes St. Zeno im Jahr 1136 unterstellte der Salzburger Erzbischof, in dessen Diözese die

Salinenstadt lag, die Reichenhaller Bevölkerung „auf ewige Zeiten“ der seelsorglichen Obhut der zenoischen Pröpste. Diesen wiederum waren alle umliegenden Kirchen im Reichenhaller Raum anvertraut. Mit der Inkorporation der Orte Inzell, Kirchdorf in Tirol, St. Martin bei Lofer und Peting am Waginger See war das gesamte besiedelte Gebiet vom Walserberg im Osten bis zum Wilden Kaiser im Westen dem Stift St. Zeno unterworfen.³⁾

Aus Aufzeichnungen nachweisbarer Besitzverhältnisse der erzbischöflichen Grundherren des Erzstiftes Salzburg und deren Schenkungsverträge und Belehnungen an klösterliche Ordensgemeinschaften lassen sich viele heutige Eigentumsverhältnisse nachvollziehen. Für Unken sind dies im besondern die Hofurbare des jeweiligen bischöflichen Landesherrn, des Stiftes St. Peter, der Fürstprobstei Berchtesgaden, des Stiftes Höglwörth, des Stiftes St.

Zeno und des Stiftes Reichersberg am Inn mit seiner urkundlichen Erstnennung der im Volksmund „Unchen“ genannten Ortschaft im Jahr 1137!

In einem, im Stift Reichersberg vorgefundenen Dokument, beschreibt ein Psalmdichter einen seligen Mann der sagte: *Er verteilte, er gab den Armen, seine Gerechtigkeit wird in Ewigkeit währen. Um ebenso Seligkeit zu erlangen, wollen wir jene Güter, die wir verteilt und den Armen gegeben haben, für ewig zum Nutzen der Armen und der Christus dienenden sichern, damit wir unserer Gerechtigkeit ewige Dauer verleihen. Daher wollen wir allen gegenwärtigen und künftigen Menschen bekannt machen, daß wir zum Unterhalt der Armen in Christi, die in Reichersberg unter der Regel des gemeinsamen Lebens Gott dienen und künftig dienen werden, einige (Güter) übertragen haben, welche unterhalb aufgezeichnet die Schrift der vorliegenden Urkunde enthält; Nämlich eine Salzpfanne in Reichenhall selbst und mit sechs Hofstätten in den Wäldern, die im Volksmund Unchen genannt werden; Eine Hube und eine Halbe (Hube) im Pongau, sechs Huben bei Reichersberg gelegen im Ort Antiesenhofen und in Viehhausen (bei Reichersberg) und in Gurten (Teil von Obernberg am Inn); ein Gut in Nonsbach, das dem Ritter Chadalhoch von Nonsbach gehörte.*

Das sind die Güter, die durch unsere Freigiebigkeit dem Kloster Reichersberg übertragen wurden.

Die Urkunde des Erzbischof Konrad I. über die von ihm dem Augustinerchorherrenstift Reichersberg übertragenen Besitzungen ist mit Friesach 1137 datiert.

Weitere Aufzeichnungen weisen mit der St. Petrischen Urkunde Nr. 27 aus 1186 auf eine Salzgewinnung auf dem Pfannhausgut hin. Eine Schenkung des Erzbischof Adalbert III. an das Kloster St. Peter auf Bitten des Abtes Heinrich und des Konvents beinhaltet ein Gut im heutigen Unken samt zugehöriger Familie und einer Pfannstatt. Die Schenkung umfasste das gesamte, ungeteilte Pfannhausgut samt dem Holzbezug aus den zugehörigen Waldungen. Die obgenannte Urkunde weist daher das Eigentumsrecht für das Stift St. Peter seit 1186 nach und ist damit eine erste, schriftlich aufscheinende Spur einer Nutzung der natürlich vorkommenden Quellsole zur Salzgewinnung am Pfannhausgut. Die urkundliche Erwähnung von Solequelle und Pfannstätte am Pfannhausgut sowie der später in die Lehen geteilten Urbare Pfannhaus, Meisl, Hagen und Götz, im Jahr 1186 ist daher kein Zufall, denn historische Funde belegen die frühzeitige Nutzung der natürlichen Solequelle. Damals bestand aber in Reichenhall eine leistungsfähige Saline, die monopolartig den Salzhandel im Ostalpenraum bis an die Donau und darüber hinaus bis in den Böhmisches Raum beherrschte. Das drängte schon frühzeitig die Salzgewinnung im Unkenener Raum ins Abseits – das Holz aus dem Einzugsgebiet der Saalach war den Reichenhaller Siedeherrn wichtiger...

Erzbischof Eberhard II. bestätigt mit der Urkunde Nr. 47 aus 1210 die Salzpfanzen zu Hallein und Unken und stiftet einen Jahrtag im Stift St. Zeno.⁴⁾

Laut obgenannter Urkunde schenkte Erzbischof Eberhard II. dem Kloster St. Peter eine Salzpflanze zu Hall, Mühlbach genannt (Hallein), mit dem Holzbezugsrecht im umliegenden erzbischöflichen Wald. Er bestätigte die schon von Erzbischof Adalbert III. dem Kloster geschenkte Pflanze dortselbst samt dem Holzrecht und eine andere Pflanze zu Unken. Bedingung zu der Schenkung war: *daß das Stift, solange der Erzbischof lebt, dreimal im Jahre an genannten Tagen einen Jahrtag für seinen Oheim, Bischof Diethelm von Konstanz hält, der aber nach des Erzbischofs Tode in einen für diesen selbst umzuändern ist, wobei Mönche und Nonnen eine Pflanz und die Armen eine Spende erhalten sollen.*

Eine große Entscheidung für die „Landwerdung“ Salzburgs brachte die Lehenshoheit über den Pinzgau. Durch ein Tauschgeschäft zwischen dem Bayernherzog Ludwig wird 1228 der Erzbischof Eberhard II. mit den zwei Pinzgauer Grafschaften belehnt. Damit wurde der Erzbischof Territorialherr über das Saalachtal. Seit der Belehnung bildet der vom Sonntagshorngebiet herausziehende Steinbachgraben die Grenze zwischen dem Erzstift Salzburg und dem Herzogtum Bayern. Die ostseitige Grenze ist noch ungeklärt. 1306 ist erstmals vom „*lant ze Berthersgadem*“ die Rede. Die damals entstandene Fürstpropstei Berchtesgaden betrachtete die Saalach zwischen Schwarzbach und Diesbach als ihre westliche Grenze⁵⁾ – die Betrachtung musste aber auf die Gebirgskämme zurückgenommen werden...

Der energische Bischof Eberhard II., der zwar zielstrebig die Macht großer Adeliger ausgeschaltet hatte, konnte sich aber gegen die „Siedeherrn“ der Bayernherzöge und ihre Waldnutzung im Saalachtal nicht durchsetzen.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden erste Urbarbücher. Um 1350 folgte das Urbar des Salzburger Erzbischofs. Er konnte sich die Stadtherrschaft über Reichenhall nicht sichern, war aber in der Stadt und im gesamten Talbecken der größte Grundherr. Hinzu kam noch das Verzeichnis der Abtei St. Peter, das traditionell über einen großen Anteil an der Reichenhaller Saline schon seit der Ordensgründung verfügte.

Die zum Rat der „Sechzehn“ gehörenden Siedeherrn verfügten über 32 Sudpfannen der Saline Reichenhall. Die in das Patriziat und Bürgertum aufgestiegenen Familien mit ihren Nachkommen besetzten mit diplomatischem Geschick höchste kirchliche und weltliche Schaltstellen über nahezu zwei Jahrhunderte. Das Unken Solevorkommen und deren Ausbeutung wurde in dieser Epoche in den Hintergrund gedrängt, Dem sich saalachaufwärts ausdehnenden Pinzgauer Innergebirg war in Reichenhall eine „Machtbarriere“ vorgelagert. Die Siedeherrn verstanden es, die wirtschaftliche Nutzung des Unken Solevorkommens zu verhindern – aber das erforderliche Sudholz in heute unvorstellbaren Mengen aus dem Innergebirg auf dem Haupttriftwasser Saalach in die Holzhöfe nach Reichenhall zu triftten.⁶⁾



Ausschnitt aus einer Karte aus dem Jahr 1663 mit der von der Fürstprobstei Berchtesgaden gegenüber dem Erzstift Salzburg beanspruchten Grenze entlang der Saalach im Bereich des Pflegergericht Lofer.

Auf einem dichten Netz an Wasser und Landwegen kam das mit Saalachtaler Sudholz gewonnene Salz zu weit entfernten Verbrauchern. Im Gegenzug kamen viele Güter aus fernen Ländern als Tausch und Handelsgut nach Bayern und dem angrenzenden Erzstift Salzburg. Fuhrleute und Säumer brachten aber auch unerwünschte Fracht von fernen Häfen über viele Umschlagplätze in unseren Raum. Sichenhäuser und medizinische Unwissenheit wurden zur Brutstätte einer unvorstellbaren Pestepidemie. Zwischen 1347 und 1353 sind etwa 25 Millionen Menschen, das ist etwa ein Drittel der damaligen Bevölkerung Europas, dem Schwarzen Tod (Pest oder Ebola-Virus) zum Opfer gefallen. Dieser Aderlass an menschlicher Arbeitskraft brachte bis um 1380 die Salzgewinnung in den Reichenhaller Salinen fast zum Erliegen.⁷⁾

Die dem großen Bevölkerungseinbruch nachfolgenden Jahrhunderte brachten einen stark zunehmenden „Holzhunger“ der Saline Reichenhall. Dies führte zu ausgedehnten Abholzungen saalachaufwärts bis in die Glemm. Das schaffte neuen Siedlungsraum für die nachrückenden Holz- und Triftarbeiter und die wenigen, bereits ansässigen Untertanen klösterlicher Grundherren. Bayern musste aber die Salzburger Landeshoheit anerkennen und hatte dadurch für das Holz „Stockrecht“ an den erzbischöflichen Landesherrn zu bezahlen...

Der Bevölkerungszuwachs nach dem großen

Aderlass um die Mitte des 14. Jahrhunderts brachte wieder vermehrten Zugriff auf abgeholzte Freiflächen zur Ausweitung der Existenzgrundlage bestehender grundherrschaftlicher Güter und neuen Siedlungsraum für Güterteilungen. Ein Eintrag in der Loferer Chronik aus 1898 gibt Einblick um die Zustände im Lebensraum des Innergebirg.

Im Jahr 1412 kam es zu einem Teiding zwischen dem Erzbischof Eberhard III. von Neuhaus und dem bayrischen Herzog Heinrich wegen der von Reichenhall genutzten Wälder im Pinzgau. Streitgegenstand war: *nachdem nämlich die zum Salzwerk Reichenhall gewidmeten Sudwälder in Pinzgau zeither durch Einfänge und Schwendungen stark gelitten hatten, so beschwerte sich Heinrich von Bayern beim Erzbischofe darüber und ersuchte ihn um Abhilfe. Es wurde hierauf durch beidseitige Abgeordnete eine Beschau vorgenommen und am St. Margarethentage zu Saalfelden eine gütliche Übereinkunft getroffen, zufolge welcher der Erzbischof am nächsten Sonntage darauf im Gebirge überall vor den Kirchen gebieten ließ, dass man bei Leib und Gut alle Einfänge und Waldstätten, die in den vergangenen 30 Jahren gemacht wurden, unverzüglich auslassen und niemand nachbrennen, nachreuten, einfangen oder schwenden solle.*⁸⁾

Die stetige Zunahme der Bevölkerung und die daraus resultierenden Güterteilungen in Halb- und Viertelhehen und der daraus gewonnenen Milch- und Fleischprodukte führten zu einem erheblichen, zu Konservierungen notwendigen

Salzbedarf. Damit einhergehend kam es zu höheren Salzpreisen, was wiederum die Ausbeutung kleinerer Salzvorkommen und deren leichtere Erreichbarkeit im Umfeld interessant machte. Dadurch erhielt auch die von Erzbischof Adalbert dem Stift St. Peter verliehene Pfannstätte für das Salzburger Saalachtal immer wieder kurzzeitig aufflackernde Bedeutung. Dem „kleinen Mann“ der lokalen Bevölkerung unverständlich standen aber die Konkurrenten Österreich und Bayern allen Bestrebungen

einer Erzstift Salzburger Mehrung der Salzgewinnung entgegen – sie unternahmen alles um das Salzburger Salz vom Markt⁹⁾ zu verdrängen... Dies führte 1611 zur Sperre der Straße über den Hallthurm durch Erzbischof Wolf Dietrich, denn dieser betrachtete die Fürstprobstei Berchtesgaden und deren Salzgewinnung zum „Landt und Erzstift“ Salzburg gehörig. Als „Draufgabe“ sperrte der Salzburger Landesherren zeitgleich die Holzlieferung aus seinen Saalachtaler Wäldern nach Reichenhall...

03

Ein Wendepunkt im 17. Jahrhundert

Im Jahr 1613 kam es bei Reinigungsarbeiten zur Entdeckung einer neuen, ergiebigen Quelle im Brunnen-Hauptschacht der Saline Reichenhall¹⁰⁾. Das führte zu einer bedeutenden Produktionssteigerung in der Salzgewinnung und einem erheblichen Mehrbedarf an Brenn-Verpackungs- und Bauholz. Nach dem 1611 über mehrere Jahre registrierten Bedarf und Verbrauch von 336.600 Ster Sudholz standen die ausgedehnten Kahlschläge im Saalachtal einer neuerlichen Produktionssteigerung entgegen und ein drohender Holzboykott von Seiten des Erzstiftes Salzburg¹¹⁾ tat ein übriges... Im Jahr 1616 kam es nach Vorbild einer Österreichischen Soleleitung von Hallstatt bis Ebensee zum Bau der technisch aufwendigen Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein. Ab 1619 war Reichenhall in der Lage, ein Viertel ihrer Sole nach Traunstein zu pumpen und

die dortigen Wälder zur Sudholzgewinnung bis in den Einzugsbereich des Fischbaches auf Salzburger Gebiet auszudehnen. Die zur Trift erforderliche Fischbachklause ist dank einer Restaurierung im Jahr 1977 am sogenannten Landweg (zwischen Heutal und Winklmoos Alm) der Nachwelt erhalten.

Durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und aufgrund der großen Anstrengung das neutrale Erzstift Salzburg unter Erzbischof Paris Graf Lodron aus dem Kriegsgeschehen herauszuhalten verlor die Unkenener Solequelle gänzlich an Bedeutung und versank im Dunkel des Vergessens...

Wenn auch Epoche machende Ereignisse wie die Jahre von 1618 bis 1648 – die man später den 30jährigen Krieg nannte – das unterste

nach oben spülen, so überdauern Gerüchte und mündliche Überlieferungen alle Wirren und Umbrüche, um im nachfolgenden Zeitengang im neuen Licht zu erscheinen...

am 3. Juli 1666 ließ Erzbischof Guidobald Graf Thun über seine Hofkammer sechs alte Männer befragen, was sie über den Unkenener Salzbrunnen wüssten. Übereinstimmende Aussagen ergaben: *Die Gmein Sag ist schon lang herumgegangen, und gar von den Alten für ein Prophezeihung gehalten worden, wann man in Reichenhall dem Arbeiter zu hart mitfahre, so werde zu Unken ain Salzbrunn aufstehen und auf der Kranawettau daselbst ein Salzpfann aufkommen...*

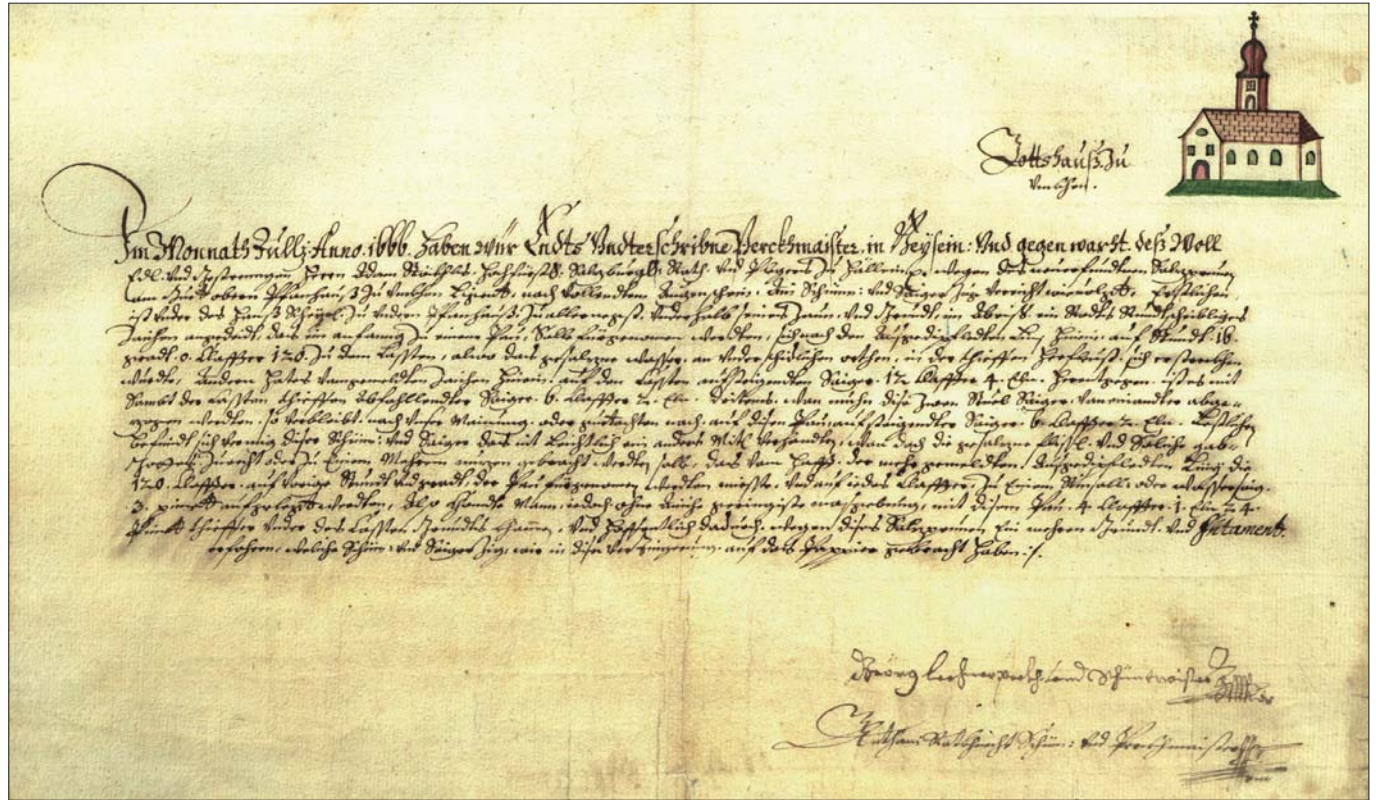
Die Hofkammer von Salzburg ließ noch im Jahr 1666 einen Plan zur Auffindung der Solequelle in Unken erstellen und den aufgefundenen, von Bewuchs umschlossenen Schacht der Solequelle ausschöpfen und reinigen. Man fand den notdürftig abgedeckten Schacht 37 Fuß (12 Meter) tief, in ganzer, unversehrter Zimmerung ohne zu wissen, wer jemals den hölzernen Verbau einsetzen ließ. Eine von den Hofkammerbeamten durchgeführte Wasserprobe erbrachte als Ergebnis, dass von sechs Viertel Wasser nach dreistündigem Sieden zwei Pfund Salz verbleiben...

Nach heutigem Verständnis verursachen sechs Viertel – wenn es sich um Wein handelt – bestenfalls eine Schlagseite. Das damals gültige Hohlmaß *Emer* (später langer Eimer) fasste ca. 65 Liter, diese teilten sich allerdings in vierzig

Viertel, daraus errechnet sich für die Wasserprobe eine Prüfmenge von 9,75 Liter und ein Salzgehalt¹²⁾ (Grädigkeit) von über 10%!

Der oben angeführte Originalplan zur Auffindung der Solequelle in Unken liegt im Salzburger Landesarchiv auf und steht uns auf einem Datenträger zur Verfügung. Hochauflösende Reproduktionen ermöglichen uns einen guten Einblick in die Begebenheiten und Örtlichkeiten der St. Petrischen Güter Pfannhaus und Seidelgut um 1666. Für die Lokalgeschichte Unkens beinhaltet das Dokument bedeutungsvolle, allerdings ohne Maßstab dargestellte Objekte, Strassen und Flussläufe. Zur größten Überraschung zählt aber die eingezeichnete Soleleitung von der, auf der Unkenberger Zeche (heute KG Gföll) ca. um 20 Meter höher liegenden Quelle am St.-Petrischen Pfannhausgut, zu der ca. 500 Meter entfernten, auf der Bobmer Zeche (heute KG Unken) liegenden, ebenfalls St.-Petrischen Taverne am Rain, dem ehemals bekannten Bad und heutigem Schloss Oberrain. Die Grunddienstbarkeit zur Führung der Soleleitung von der Quelle bis zur Entnahme am Objekt Oberrain scheint heute noch teilweise in den aktuellen Grundbüchern auf.

Aus der Lage der Soleleitung im Plan aus 1666 ist auch die Flurbezeichnung *Kranawettau* lokalisierbar und eine vorgesehene, mit einem roten Kreuzl gekennzeichnete Entnahmestelle zur Beschickung einer eventuellen Sudpfanne erkennbar!



Text aus dem im historischen Plan aus 1666 als Fußnote angeführten Protokoll über das Erkundungsergebnis an der Unkenener Solequelle.

Das auf dem Plan als Fußnote niedergeschriebene, von Dr. Schopf im SLA in lesbare Form übertragene Protokoll gibt einen guten Einblick auf die vor Ort gemachten Erkenntnisse:

Im Monat Juli anno 1666 haben wir ends unterschriebene Bergmeister im Beisein und Gegenwart des wohlledlen und gestrengen Herrn Adam Stöckls hochfürstlicher Salzburger Rat und Pfleger zu Hallein etc. wegen des neuerfundenen Salzbrunnen

am Gut obern Pfannhaus zu Unken liegend, nach vollendetem Augenschein ein Schün und Saigerzug verricht wie folgt.

Erstlich ist unter des Hans Scheyerl zu unteren Pfannhaus zu allernächst unterhalb seines Zaun und Grund im Abriss ein rotes rundscheibliges Zeichen angedeit das im Anfang zu einem Bau solle fürgenommen werden, sich nach dem ausgedipfeltem Linie hinein. Auf Stund 16 Grad null Klafter 120 zu dem Kasten, allwo das gesalzene

Wasser an unterschiedlichen Orten in der Tiefen Herfließt sich erstrecken würde. Andern hat es vom gemelten Zeichen hinein auf den Kasten aufsteigenden Seiger 12 Klafter 4 Ellen herendgegen ist mitsamt der Kastentiefen abfallender Seiger 6 Klafter 2 Ellen

Drittens wann um diese zwen Stuel Saiger voneinander abgezogen werden so verbleibt nach unserer Meinung oder Gutachten auf diesen Bau aufsteigendem Saiger 6 Klafter 2 Ellen.

Letztlich befindet sich vermög dieser Schün und Saiger das nit leichtlich ein anderes Mittel vorhanden, wann doch die gesalzene Fliesel und solche Gab Gottes zu recht oder zu einem mehren Nutzen gebracht werden soll, das vom Fuß der mehrgemelten ausgepifelten Linie die 120 Klafter auf vorige Stund und Grad der Bau für genommen werden müsste und auf jedes Klafter zu einem Rinnsal oder Wassersaig drei pint (?) aufgelegt werden, als könnte man jedoch ohne geringste Maßgebung mit diesem Bau 4 Klafter 1 Ellen 24 pint (?) tiefer unter des Kastens Grund kommen und hoffentlich dadurch wegen dieses Salzbrunnen ein mehren Grund und Fundament erfahren, welche Schien- und Saigerzug, wie in dieser Verzeger und auf das Papier gebracht haben.

*Georg Lechner Berg- und Schünmeister
Antoni Rotknecht, Schün- und Bergmeister*

(Saiger, Schien oder Schün... scheinen Fachausdrücke zu sein)

Nach heutiger Lesart würde man sagen – mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit –

haben die damaligen, auf der Taverne am Rain sitzenden St. Petrischen Grundholden Peter Metzger und seine Frau Katharina ein Bad betrieben. Das in der alten Loferer Chronik von Stefan Ecker für 1778 erwähnte „Oberrain schon besuchtes Bad“ musste daher bereits wesentlich früher aus der im historischen Plan von 1666 eingezeichneten „Salzwasserleitung“ – wenn auch nur als so genanntes „Bauernbadl“ – versorgt mit dem heilenden Wasser, als Bad mit Möglichkeit zu heilenden Trinkkuren bestanden haben. Das heißt aber auch dass schon lange vor dem ersten Solebad am Kirchberg bei Reichenhall, die dem Ort Unken im Saalachtal vermutlich namengebende Heilquelle zum Wohle der Menschen in Verwendung stand...

Diese über höchste Anordnungen aus dem Erzstift Salzburg im Jahr 1666 gewonnen Erkenntnisse, hielten die Reichenhaller Konkurrenzangst weiterhin am Köcheln. Zum Beispiel wurde 1710 der „Salzbrunn“, nachdem Bauern das Salzwasser zur Verbesserung des trockenen Rauhfutters für ihre Kühe verwendeten, von den Reichenhaller Siedeherrn wegen Konkurrenz abermals verschlossen und versiegelt. Diese „obrigkeitliche Versiegelung“ war allerdings kein Hindernis gegen jahrhunderte alte Legenden und Erkenntnisse über die Heilwirkung des Wassers. Aus der mündlichen Weitergabe unter heilkundigen, alten Bäuerinnen wurde die Wirkung gegen „allerlei Weh“ hoch gepriesen – sie verschaff-

ten sich immer wieder eine Entnahme kleiner Wassermengen aus der gottgegebenen, heilenden Quelle... Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert brachte allerdings von Außen entscheidende Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im gesamten Europäischen Raum – aber dazu später...

Aus dem 1525 zu Mühldorf erlassenen Landgebot über die Haiung (Hegung) und Nutzung der im Erzstift Salzburg liegenden Sudwälder geht eindeutig hervor, dass Reichenhall nur nach privatrechtlichen Grundlagen Besitzer der Sudwälder im Saalachtal war. Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich allerdings für die Bewohner des Berglandes zwischen Steinpass und dem Glemmtal Existenz und Einkommen aus der Holzarbeit entwickelt. Die von Seiten Bayerns eingeräumten Rechte auf so genannte „Maisalmen“ (gerodete Kahlschläge) und Holzbezugsrechte zur Deckung der „Hausnotdurft“ (Bau- und Brennholz für Almhütten, Zäune und Wasserleitungen) sicherten eine Almwirtschaft. Geringes finanzielles Einkommen und teilweise Entlohnung in Form von Brotgetreide und Salz ermöglichte ein bescheidenes Leben als Grundholden auf den Lehen bischöflicher Grundherrschaften.

Lehensnehmer mit Geschick und Organisationstalent – und einer Portion an Bauernschläue –

waren in der Lage, von Salinenbeamten den Einschlag großer Mengen Sudholz im Akkord zu übernehmen. Mehrere Bauern – bereits mit Erbrecht ausgestattete Grundholden – brachten es über die Waldarbeit in den Unkener Sudwäldern für die Saline Reichenhall zu bescheidenem Wohlstand. Weichende, an das Lehen gebundene Söhne als „gå Hoiz“ geschickte Dienstboten und Töchter als Sennerinnen auf den „Maisalmen“ der Saalforstwälder, sicherten die Lebensgrundlage auf den, im Allgemeinen eher kleinen Unkener Gütern. Dazu zählten auch die zur Unkenberger Zeche gehörenden St. Petrischen Pfannhausgüter. Die übrigen Unkenberger Lehen standen im Eigentum der Fürstprobstei Berchtesgaden und waren dorthin auch zins- und zehentpflichtig.

Die als Pfannhausgüter bezeichneten Lehen gehen auf alte, grundherrschaftliche Erbrechte zurück. Das Gut Pfannhaus mit seiner Erstnennung um 1186 verfügt noch heute über das Dekret „Erbhof“. Das aus dem Stammgut hervorgegangene Gut „Meisl“ ist als Erbhof seit 1709 und „Götz“ seit 1725 als Erbhof im Familienbesitz. Das Gut „Hagen“ ging als eines der Pfannhausgüter durch Kauf im Jahr 1855 in das Eigentum des „Götzgutes“ über. Alle drei Liegenschaften werden 2012 noch als viehhaltende (Hörndlbauern) Landwirtschaften von den Eigentümerfamilien betrieben.

04 Zwei St. Petrische Urbare – eine gemeinsame Geschichte

Das Pfannhausgut, zur Unkenberger-Zeche gehörig, und das Seidelgut samt der Taverne am Rain, zur Bobmer-Zeche gehörig, liegen sich eigentlich auf Rufweite gegenüber, sind aber durch den Haupttriftbach – die Unken genannt – getrennt. Dieser bildet heute noch die Grenze zwischen der KG Unken und der KG Gföll¹³). Im bereits weiter oben erwähnten Plan zur Auffindung der Solequelle auf dem St. Petrischen Pfannhausgut-Meislbauer findet sich auch das bereits erwähnte handschriftliche Protokoll über die Beurteilung der Solequelle und die, über den möglichen Standort eines Sudhauses auf der „Kranawett-Au“ hinausgehende, weiterführende Soleleitung zur Taverne am Rain. Mit der eingezeichneten Soleleitung ist eine wirtschaftliche Verbindung beider Zechen gegeben. Diese heute noch im Grundbuch der KG Gföll auffindbare „Salzwasserleitung“ dürfte die Grundlage zum 1782 in der Chronik der Pfleg Lofer von Stephan Ecker erwähnten „besuchten“ Bad in der Taverne am Rain gewesen sein.¹⁴) Daraus lässt sich auch das bis ins in unsere Zeit bestehende Nutzungsrecht an der Solequelle für das ehemalige Bad Oberrain ableiten.

An der Schwelle vom 15. zum 16. Jahrhundert scheint erstmals der Name „Seidl“ in der Besitzfolge des Pfannhausgutes auf.

1529 übernahm Hans Seidl von seinem Vater das St. Petrische Lehen samt der Taverne am Rain.

Zeitgleich (1499-1535) scheint in den Urbaren Hans Seidl, Besitzer vom Oberrain/Seidlgut, auch als Besitzer des Pfannhausgutes auf. Nach dem dritten Namensträger Seidl endet 1548 diese Besitzfolge auf dem Pfannhausgut – der Vulgonaame „beim Pfannhauser“ festigt sich im Sprachgebrauch der Unkenener.

Im Zeitenlauf der nachfolgenden Jahrzehnte entwickelte sich die Familie Metzger auf dem Seidelgut und der Taverne am Rain zu einer bedeutenden Dynastie im Pfarrdorf Unken. Die an der Hauptverbindung Wien-Innsbruck gelegene Taverne war über Jahrhunderte eine bedeutende Raststation für Säumer, Vor- und Umspannstation für Pferdefuhrwerker, Nachtquartier für Kutschenreisende, Glasträger aus dem Böhmischem und Jakobspilger auf ihrem Weg nach Santiago. Dieses umfassende Serviceangebot bildete eine gute Lebensgrundlage und führte für die Besitzerfamilie zu bescheidenem Wohlstand.

1654 erwirbt Mathias Metzger durch Heirat der Schwester des Vorbesitzers Hans Leyrer das Urbar „Seidelgut“ mit der Taverne am Rain. In seine Zeitspanne (1654-1681) fällt die Wiederentdeckung der Solequelle auf dem zu den Pfannhausgütern gehörenden Meislgut im Jahr 1666.

1681 geht das Urbar durch Einantwortung an Sebastian Metzger über. Die Übergabeverein-



Das Pfann- und Meislgut auf ältestem Unkener Siedlungsraum

barung von Mathias Metzger auf den Sohn Sebastian Metzger wirft ein Licht auf die Größe und Bedeutung des damaligen Seidelgutes samt Taverne. Das Lehen mit allen Zugehörungen wurde auf 2500 Gulden geschätzt. Unter den Übernahmebedingungen ist festgeschrieben: *dass der angehende Besitzer den wohllehrwürdigen P. P. Capuzinern in Salzburg, damit diese im Gebete seiner gedenken, innerhalb zwei Jahren zu deren Kuchl und Kheller nach und nach 100 Gulden ausbezahle. Auch sollen die durchreisenden Capuziner jederzeit unterhalten und gespeist werden.*¹⁵⁾

Eine herausragende Persönlichkeit war auch der von 1751 bis 1793 als „Würth und Gastgeb“ am Oberrain wirkende Peter Metzger. Dieser hatte als Kirchenzechprobst – nach der Ablehnung eines Neubaus im Umfeld seiner „Gastwüthschaft“ – die große Aufgabe als „Bauverraiter“ (Bauleiter und Rechnungsführer) den Wiederaufbau der 1756 durch Brand zerstörten Unkener Kirche in ihrer heute noch bestehenden Form zu organisieren. Meine Arbeit für die Festschrift zur 250. Wiederkehr der Weihe unserer Pfarrkirche brachte mir einen umfangreichen Einblick auf das Wirken des Zechpropst Peter Metzger zum Wohle der Pfarrergemeinschaft Unken¹⁶⁾.

Nach den großen Veränderungen durch die Napoleonischen Kriege endet die Ära der Familie Metzger im Jahr 1819. Die Erbin Ursula Metzger heiratete Nikolaus Rainer I. Dieser hatte 1819 den von seinem Vater Anton Rainer,



Das Ende der Besitzreihe Metzger am Oberrain

Gastwirt aus Söll i. T. angekauften Besitz Kramerwirt (ehemals Mittertavern) mit allen Zugehörungen in die Ehe eingebracht – das Seidelgut wurde zum größten Besitz Unkens. Über das Wirken der Familie Rainer am Oberrain wird nachfolgend noch zu berichten sein.



Ausschnitt aus dem franc. Kataster von 1830 – ca. 400 Meter Luftlinie liegen zwischen Oberrain und der Solequelle am Pfannhausgut

Trotz wechselnder Besitzerfamilien und Nutzungsformen wie Land-, Alm- und Waldwirtschaft neben „Bad- und heilend tröpfelder“ Nutzung der Solequelle der Pfannhausgüter oder das an der Hauptdurchzugsstraße gelegene Bauerngut mit Taverne und Bad am Oberrain, verblieben beide Güter bis zur Säkularisierung im Jahr 1803 im Eigentum des Stift St. Peter im Erzstift Salzburg. Nach heutigem Verständnis liegt das Pfann-

hausgut mit der EZ 60 (Einlagezahl) in der KG (Katastralgemeinde) Gföll und die Liegenschaft Oberrain mit der EZ 11 in der KG Unken. Der Unkenbach bildet im letzten Teilabschnitt, ca. einen Kilometer vor der Einmündung in die Saalach in westlicher Richtung die Grenze zwischen der KG Unken und der KG Gföll. Graphische Darstellungen müssen daher heute aus verschiedenen Katasterplänen zusammengezogen werden.

05

Einschneidende Veränderungen

An der Schwelle zum 19. Jahrhundert brauten sich innerhalb der Grenzen Europas große Veränderungen zusammen. Der nahezu zwei Jahrhunderte währende Friede im Erzstift Salzburg begann zu bröckeln. Die französische Revolution von 1789 brachte jenseits der „Umzäunung Unkens“ tiefgreifende kulturelle, politische und kriegerische Auswirkungen. Neue Bündnisse veränderten ganz Europa. Maßgebliche Veränderungen an den Fürstenhöfen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und dem Machtgefüge Habsburgs zeichneten sich ab. Das über Jahrhunderte neutrale Erzstift Salzburg und die Fürstprobstei Berchtesgaden wurden zum Spielball der Mächte...

Salzburg, als größter geistlicher Fürstenstaat des Heiligen Römischen Reiches war bereits 1797 im Geheimartikel des Friedens von Campoformido

als Entschädigung für Habsburgs verlorene Gebiete in Italien vorgesehen. Mit der Säkularisierung und der Abdankung des Erzbischof Hieronymus Colloredo am 11. Februar 1803 wurde Salzburg für 30 Monate zum Kurfürstentum des Großherzog Ferdinand III von Toscana. Die bisher an klösterliche- und bischöfliche Grundherren zins- und zehentpflichtige Grunduntertanen wurden steuerpflichtige Untertanen des Kurfürstentums und nach 1806 der Krone Österreich. Unter dem „Kurzzeitlandesherrn“ Ferdinand kamen die Auswirkungen der Säkularisierung kaum zum Tragen. Nach dem Wiederaufflammen der Kriegsfakel und die heftigen Kämpfe um die Loferer Pässe kam es durch den Frieden von Pressburg abermals zu einschneidenden Veränderungen im Alltagsleben der Menschen in der Pfler Lofer und den fünf Unkenener Zechen. Im Artikel 10 des Frie-

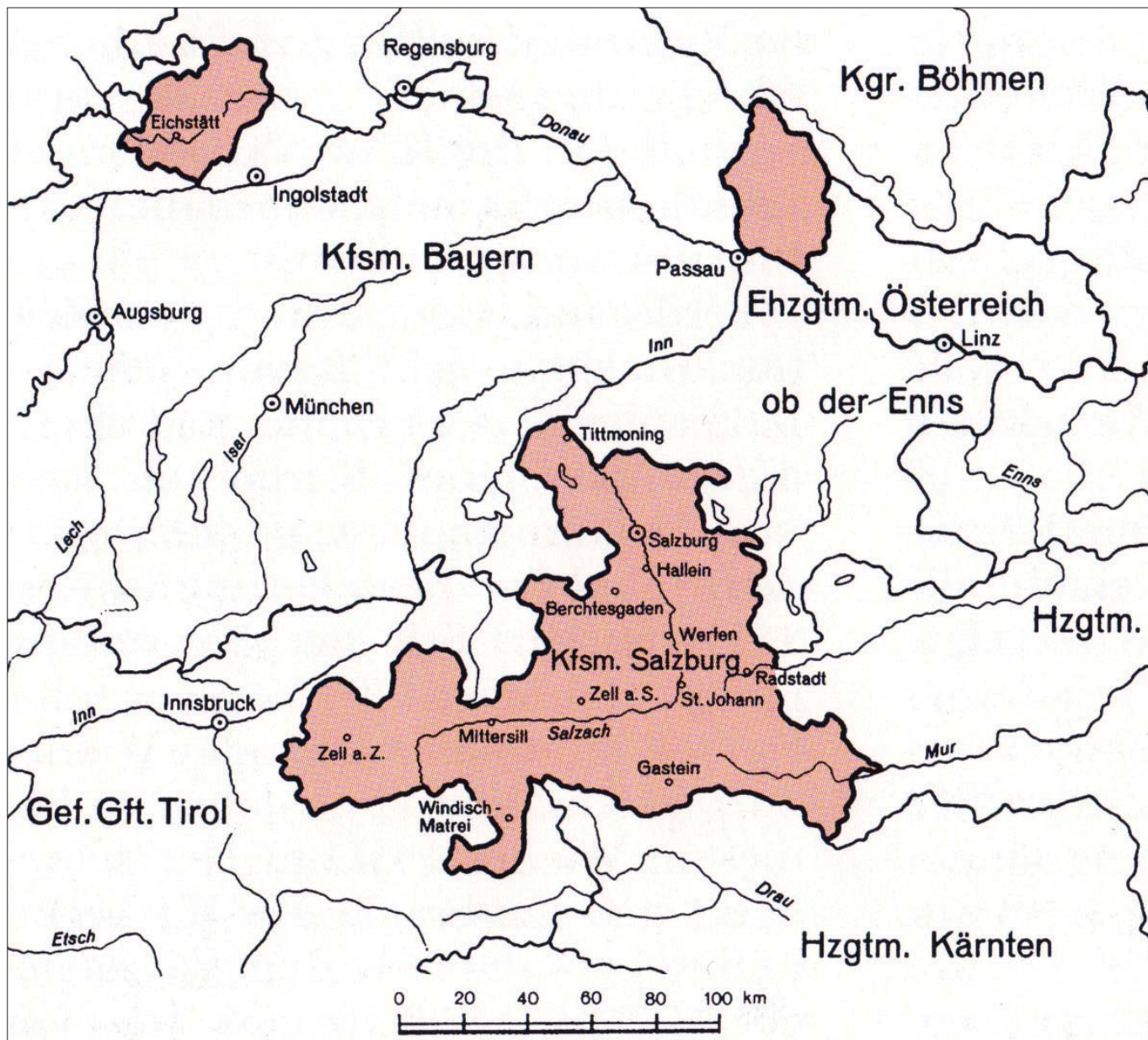


Die umkämpften Pässe um den Pfliegergerichtsbezirk um Lofer in den Jahren 1800, 1805 und 1809

densvertrages wurde Salzburg und Berchtesgaden der Krone Österreich zugesprochen und Tirol fiel an Bayern. Die Österreicher beschlagnahmten die von Bayern genützten Waldungen im Saalachtal und stellten am 3. Juli 1806 jede Nutzung der Wälder ein, dies bedeutete für Unken einen existenzgefährdenden Aderlass...

Graf Ferdinand Bissingen-Nippenburg wurde der nächste Landesherr von Salzburg bis 1807, weit über seinen Untertanen stehend, war ihm die Erfüllung von Repräsentationspflichten vorrangig... Sein Nachfolger Graf Eicholtz war ein Bürokrat, sein Dasein als „Aktenwurm“ war ihm Vergnügen. Das vom täglichen Brot, Geld und wertvollen Kunst- und Kulturgütern ausgeplünderte Salzburg sank in dieser kurzen Zeitspanne zur unbedeutenden Provinz ab.

Nach der Kriegserklärung Österreichs vom 7. April 1809 unterlag das kaiserliche Heer abermals den Truppen Napoleons und den mit ihm verbündeten Bayern. Am 12. September 1810 hatte Napoleon den Bayern (für den Verlust von Welsch-Tirol an das Königreich Italien) das französisch besetzte Salzburg und Berchtesgaden dem von ihm ernannten „Bayernkini“ zugesprochen. Die französische Landesverwaltung wurde im Oktober 1810 aufgelöst. Reichenhall hatte sich wieder an die Solequelle in Unken erinnert, drei Tage nach der bayrischen Machtübernahme standen von „Konkurrenzangst“ getriebene Salinenbeamte mit „Pickel und Schaufel“ bereits an der Unkenener Solequelle...

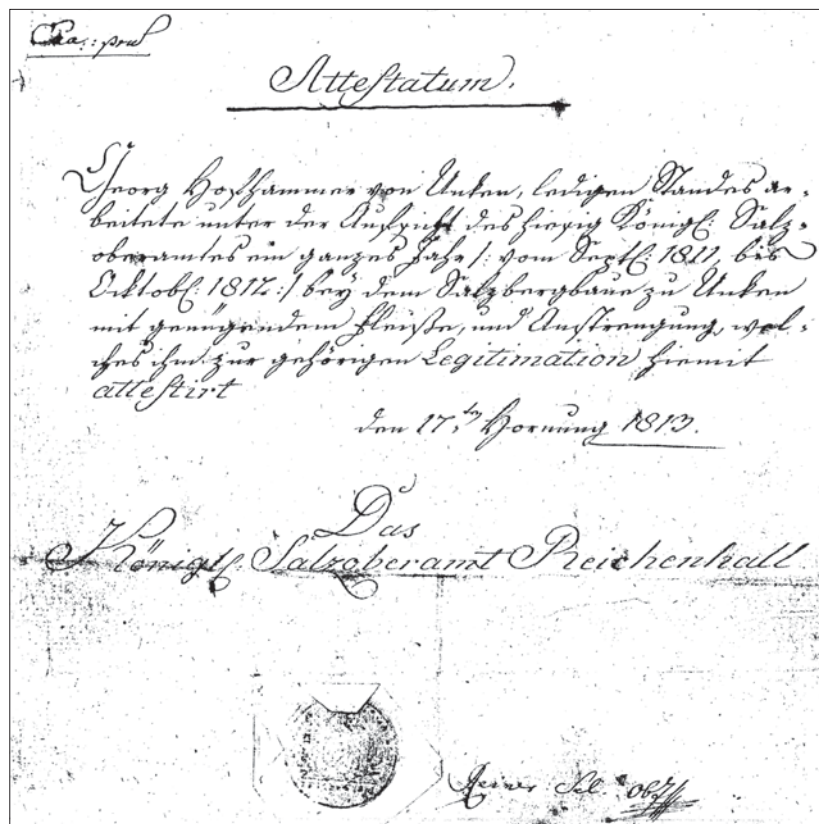


Der unter Ferdinand nur 30 Monate bestehende Kurstaat Salzburg (1803-1805) den begehrlichen Blicken des Kurstaat Bayern ausgeliefert...

Die Reichenhaller Interessen traten erneut in den Vordergrund. Der Möglichkeiten unter bayrischer Machtausübung bewusst, hatte Forstinspektor Huber vom 19. bis 22. Oktober 1810 umfangreiche Messungen von der Solequelle in Unken zu den Sudhäusern in Reichenhall vorgenommen. Seine Arbeit ergab eine festgestellte Leitungslänge von 57 835 Fuß (ca.

18 Kilometer) und einen Höhenunterschied von 348 Fuß (ca. 110 Meter) bis zu den Sudhäusern Reichenhalls. Nachdem der General- und Salinenadministrator Utzschneider den bestehenden Brunnenschacht mit seiner Tiefe von 37 Schuh gesehen hatte, ordnete er am 25. Mai 1811 an, den bestehenden Schacht in das Grundgebirge so weit als möglich abzuteufen.

Dafür wurden monatlich 150 Gulden und weitere 50 Gulden für die Arbeit mit dem „Bergbohrer“ angewiesen. Laut einem vorliegenden Baubericht kamen neben Bergleuten aus Reichenhall auch einheimische Arbeitskräfte für den „Versuchsbau auf Salz“ in Unken zum Einsatz. Ein, in einem Nachlass beim „Schrempf“ aufgefundenes Arbeitszeugnis bestätigt die „Brauchbarkeit“ eines für diese Arbeit angestellten Knechts.



Das vom Königlichen Salzoberamt Reichenhall ausgestellte Arbeitszeugnis für Georg Holzhammer

Attestatum

Georg Holzhammer von Unken, ledigen Standes arbeitete unter der Aufsicht des hiesigen Königlichen Salzoberamtes ein ganzes Jahr vom September 1811, bis Oktober 1812 bey dem Salzbergbaue zu Unken mit genügendem Fleiße und Anstrengung, welches ihm zur gehörigen Legitimation hirmit attestiert

den 17. Hornung 1813
Das Königliche Salzoberamt Reichenhall
Reiner Sal. Obf.

Der Baubericht über den Versuchsbau soll hier in gekürzter Form seinen Eingang finden¹⁷⁾. Er ist eine Nachricht die 150 Jahre in den Reichenhaller Archiven schlummerte – für uns Nachfahren aber manch Neues zu sagen hat: *...der ganze Bau besteht in einem Haupt- und einem Nebenschacht, beyde hinter dem sogenannten Pfannhausbauern. Der Hauptschacht ist 41 Lachter tief, das Lachter zu 6 Fuß gemessen, 7 Schuh, 8 Zoll lang und 6 Schuh breit, die Hängebank und die Zimmerung nicht mitgerechnet. (1Fuß = 32 cm, 1 Lachter = 1,9 m, 41 Lachter = das ergibt bei einem lichten Querschnitt von 1.9 x 2,4 m und 78 m Schachttiefe)*

Der Schacht ist durch eine Zwischenwand in den Förderungs- und Fahrtschacht abgeteilt, welch letztgenannter die Breite des Schachtes als Länge und 4 Fuß in der Breite besitzt. In ihr stehen 19 feste Fahrten (Holzleitern). Jede Fahrt hat eine Länge von 15 bis 17 Fuß (ca. 5 m). Der Hauptschacht ist bis auf zwei Fuß von der Sohle durchaus gezimmert und zur Erhaltung guter Wetter mit einer aus Brettern viereckigt gezimmerten Lutte versehen, die von der Hängebank angerechnet hundert fünf und fünfzig Schuh (ca. 50 m) weit in die Teufe steht. Über dem Schacht steht eine einfache Schachthütte, durch deren Giebel die Lutte noch mehrere Schuh hinausreicht.

Der Baubericht beinhaltet auch ein geologisches Bodenprofil mit Angaben über die Mächtigkeit der durchteuften Schichten, wobei das mit Salzadern durchzogene Haselgebirge bei einer Tiefe von 50 bis 133 Schuh durchteuft wurde. An der mitternächtlichen Ulme (nörd-

liche Seitenwand) wurden für die Bergleute horizontale „Schussfluchten“ vorgetrieben. Nach der zweiten „Schussstrecke“ erreichte man nach weiteren 38 Schuh erneut salzhaltiges Haselgebirge. Die gesamte Teufe endet bei 246 Schuh = 41 Lachter = 78 Meter! Ein weiterer Teil der Baubeschreibung betrifft einen, vom Hauptschacht ca. 10 Meter entfernten und 23 Meter tiefen Nebenschacht. Dieser diente als „Sumpf“ der durch Ausschöpfen zur Trockenhaltung des Hauptschachtes diente. Der umfangreiche Baubericht vom 14. Dezember 1812 schließt mit der Kostenaufstellungen für den gesamten Versuchsbau in Höhe von 3 530 Gulden und dem Nachsatz: *Soviel zur Wissenschaft und Nachrichtung unserer allenfalls bergbaulustigen Nachkommen.* Damit wurde der, 1666 zum dritten Male entdeckten Solequelle, ein viertes „Kapitel“ zugeschrieben – und es ist bei Weitem nicht das Letzte...

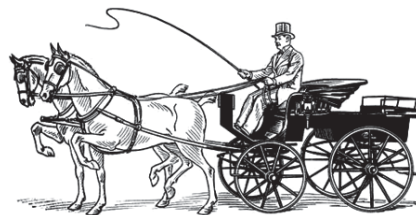
Nach dem von unsäglichen Gräuel überschatteten und mit unüberschaubaren Verlusten an Menschenleben in den weiten Russlands zu Ende gegangenen napoleonischen Feldzug nach Moskau endet Bayerns Bündnispartnerschaft mit dem großen Feldherrn¹⁸⁾.

Mit der Völkerschlacht bei Leipzig zerfiel 1813 Napoleons Macht in Europa und neue Bündnispartnerschaften in veränderten Grenzen entstanden. Für das ehemalige Erzstift Salzburg zeichnete sich ein Loslösen aus der bayerischen Besetzung ab. Die bayerischen Bestrebungen

einer Nutzung der Unkener Quellsole verlagerten sich wieder in den Hintergrund. Kommende neue Herrscherhäuser, veränderte Besitzverhältnisse und Verwaltungsstrukturen kennzeichneten das erste Viertel des 19. Jahrhunderts. Die neuen, territorialen Verhältnisse und die damit fraglichen Nutzungen der Solevorkommen im Berchtesgadener Raum erforderten umfangreiche Änderungen der Zuleitung der Sole zu den Sudhäusern in Reichenhall, Traunstein und die Weiterführung zur Neuanlage einer Saline in Rosenheim. Unsichere Grenzziehungen im Raum Hallthurm sowie in Groß- und Bayrischmain machten um 1813 den Bau einer Soleleitung von Berchtesgaden über das Wachterl und das Saalachtal nach Reichenhall erforderlich. Der vom Kaiserhaus Österreich zum zweiten Mal eingestellte Zugriff auf die Pinzgauer Wälder erforderte die Hebung der Leistungsfähigkeit und die Umstellung auf die neue Technik der Reichenbachschen Wassersäulenmaschinen. Die bestehende Soleförderung nach Traunstein und die Weiterführung der Soleleitung bis Rosenheim zu den dortigen Wäldern und dem dortigen Torfvorkommen musste den Sud des

„weißen Goldes“ für Bayern weiterhin sichern. Der Wiener Kongress von 1815/16 kürte unter Habsburgs Krone nicht nur Tänze sondern auch neue politische Kräfte wie Metternich, der sich selbst als „Kutscher“ Europas bezeichnete. Salzburg wurde als fünfter Kreis dem österreichischen Kronland ob der Enns zugeschlagen und damit bis 1848 von Linz aus verwaltet. Das ursprüngliche Stiftsland wurde zum Salzachkreis und dabei von 14.000 km² auf 7.153 km² verkleinert – die „Kornkammer“ Salzburgs (Rupertwinkel) blieb bei Bayern¹⁹).

Aus diesem Blickwinkel den Sachverhalt betrachtend erscheint es einleuchtend, dass man das verkleinerte Land Salzburg dem Herzogtum ob der Enns unterstellte. Nach den napoleonischen Wirren und dem 1816 folgenden Wiener Kongress konnte man im Salzachkreis als fünftem Kreis des Landes Ob der Enns die Gepflogenheiten der bisher erzbischöflich salzburgischen Verwaltung von Linz aus elegant umgehen. Die im französisch-österreichischen Kataster gebildeten Steuergemeinden und die darin liegenden Güter wurden für den österreichischen Steuersäckel zur Kasse gebeten...



Sieben Jahrzehnte Bad Oberrain und das Seidelgut unter der Familie Rainer

Durch die eheliche Partnerschaft des Nikolaus Rainer mit Ursula Metzger trafen zwei Welten aufeinander. Nikolaus Rainer, 1794 geboren und in einer Wirts- und Großgrundbesitzerfamilie in Söll in Tirol aufgewachsen, brachte sicher eine handfeste Vorstellung über eine gemeinsame Zukunft ein. Der in der gefürtesten Grafschaft Tirol aufgewachsene Nikolaus Rainer hatte bereits die Maria Theresianische Schulpflicht durchlaufen, die Habsburgische Wirtschafts- und Staatsführung gekannt und eine profunde, gastronomische Ausbildung in der elterlichen Gastwirtschaft genossen. Seine 1797 geborenen Frau Ursula Metzger hatte im Erzstift Salzburg die im Mesnerhaus untergebrachte, vom Mesner und Ludimagister Illmayer und Joseph Fuchs geführte, einklassige Pfarrschule besucht. Der Blick in eine Chronik aus 1807, einer ganz ähnlich gelagerten Pfarrschule eines Vikariats im Gebirge möge ein Schlaglicht auf die damaligen Zustände kirchlicher Bildung werfen: *...in besagtem Schulzimmer wohnen bei Tage (außer und neben zwei Unterrichtsstunden) die Mesnerleute mit ihren Kindern – hier rauchen die Wärme-Leute Toback, dass es nebelt – hier schreit oder weinet bald dieses bald jenes Mesnerkind. Die Düsterteit des Schulzimmers, wo ein Kind dem anderen für das Licht sitzen muß – der ungesunde Dampf von den gegenwärtigen Betten und der Toback-Rauchgestank –*

müssen natürlich den Schul-Kindern in Hinsicht auf Augen, Gesundheit und heiterem Sinn ebenso schädlich sein, als der Lärm und Kindergeschrei der anderen um das Haus tobenden Mesnerkinder... Über den Bildungsstand der damals wenig zur Schule geschickten Dorfjugend möge sich jeder heutige Bürger selbst sein Bild machen ...²⁰⁾ Die Umstellung aus den, bis zur Säkularisierung im Jahre 1803 Stift St. Petrischen Seidelgut samt Taverne und Bad über Jahrzehnten gewachsenen Wirtschafts- und Familiengepflogenheiten auf die neuen Verwaltungsstrukturen der Krone Österreich dürfte für die Erbin Ursula Metzger, verheiratete Rainer, einen weiteren großen Einschnitt gebracht haben. Der überaus rührige Nikolaus Rainer I. konnte 1825 noch die Güter Aichpoint und Oberunterhag samt der Mautmühle am Unkenbach durch Kauf in seinen Besitz bringen²¹⁾. Rainers Besitzstreben reichte auch über die Grenzen Unkens hinaus. Um 1825 erwarb er das Liendlgut in den Hohlwegen, Gerichtsbezirk Lichtenberg²²⁾ und etwa zeitgleich den Moasbichl, Örtlgrund und Leiten in der Hallensteiner Zeche. Dieses 6,44 ha umfassende Areal kam aus dem Bestand Ennsmanngut in der Au- und Bergerzeche und ging 1875 von der Wittfrau nach Rainer II., Helene Rainer um „60 Kuhgelder“ in das heutige Eigentum des Krepperbauer in Hallenstein über²³⁾.



Blick auf Unken gegen Norden - der 1832 neu erbaute Kramerwirt mit seinen Nebengebäuden dominiert als „Dorfzentrum“, das 1875 eingeweihte Schulhaus

Die erste Frau des Nikolaus Rainer Ursula geb. Metzger ist im Jahr 1825, erst 28jährig verstorben. In der Sterbematrik der Pfarre Unken fehlen leider Einträge zwischen 1823 bis 1826. Bereits 1826 ehelichte Rainer I. die 1810 geborene Emerenz Herbst als zweite Frau. Im Jahr 1832 baute er den von seinem Vater Anton Rainer erworbenen und von ihm in den Besitz Oberrain eingebrachten Kramerwirt. Im gleichen Zuge entstand auch das gegenüberliegende, durch die „Tiroler Reichsstraße“ räumlich getrennte Mauthaus (Buchmayer/Friedl) und weitere drei sogenannte „Salettl“ als Nebengebäude. Alle Objekte bildeten in ihrer Bauform ein einheitliches Bauensemble.

1833 erwarb er das Gut Hinteregg im Gföll, mit dem ausgedehnten Areal der Mösl-Alm, auf welcher er 1855 einen gemauerten Kaser (Futterhof) baut. Seine Initialien und die Jahreszahl 1855 zieren heute noch den Dachfirst.

In scheinbar übermächtigem Expansionsdrang entstand um 1841 der Umbau des Stammhaus „Taverne am Rain“ und zur Angebotserweiterung ein Badhaus auf der windgeschützten, südseitigen Geländestufe zwischen Hauptgebäude und der Saalach. Die Versorgung mit zusätzlichem Badewasser erfolgte über eine Hängebrücke aus zwei Quellen am Fuße des Achbergs.

Wie weit die seit 1667 bestehende Soleleitung aus der Quelle der Pfannhausgüter noch in den


Badebetrieb eingebunden war, liegt im Dunkeln der Geschichte.

1848 bauen Nikolaus und Emerenz Rainer noch ein Gesindehaus zur Unterbringung ihrer Dienstboten an das bestehende Mesnerhaus an. Durch den Erwerb verschiedener Unkenener Güter sind natürlich auch noch Alm- und Kaserrechte in den Besitz des umtriebigen Nikolaus Rainer I. gekommen. In welchem Jahr der große, gemauerte Oberrainer-Kaser auf der Hochalm errichtet wurde ist nicht feststellbar, als der Kaser (Almhütte) 1935 einer Lawine zum Opfer fiel, war die Hütte mit allen Rechten allerdings noch zum Oberrain gehörig...

1849 ging auch die zweite Frau ihrem großen Gutsherrn voraus – sie erlag einer „plötzlich eingetretenen Lungenlähmung“ – als dritte Frau heiratete er 1850 die aus Braunau stammende, 36jährige Wirtschäfterin Franziska Petermüller. Diese wurde 1853 ebenfalls zur Witwe...²⁴⁾

1858 übernimmt der aus erster Ehe mit Ursula Metzger stammende, 1820 geborene Nikolaus Rainer II., das zum fast unüberschaubaren Streubesitz gewordene Unternehmen bestehend aus mehreren Waldungen, Bauerngütern mit Mühlen, dem Kramerwirt, das Seidelgut mit Bad und der Taverne am Rain. Mit seiner Frau Helene geborene Brüderl entwickelt das geschäftstüchtige Paar das Oberrain mit allen Zugehörungen zu einem wirtschaftlich und touristischen Musterbetrieb. Die durch das Gut durchgehende „Reichsstraße“ Wien – Inns-

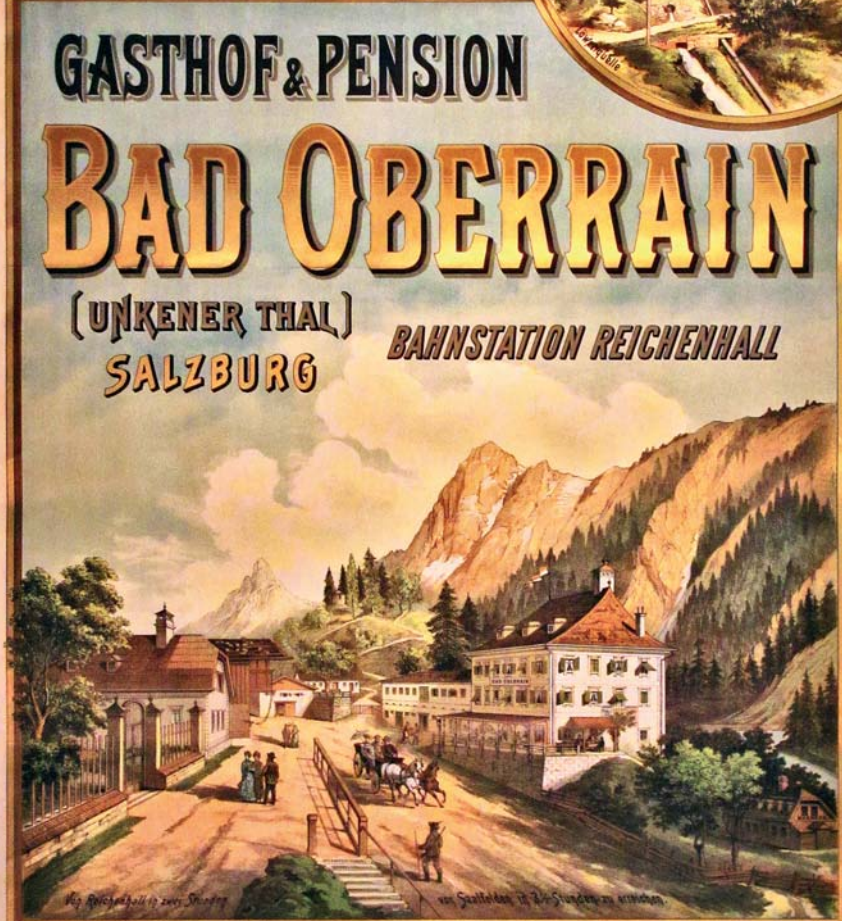
KLIMATISCHER KURORT
SOMMERFRISCHE
HEILKRÄFTIGE QUELLEN.
 LOHNENDE BERGTÖUREN
 SONNTAGSHORN & SCHWARZBERG - KLAMM IN DER NÄHE.



GASTHOF & PENSION

BAD OBERRAIN

(UNKENER THAL) *BAHNSTATION REICHENHALL*
SALZBURG



Der geräumige Gasthof sowie die Dependancen sind der Neuzeit vollkommen entsprechend eingerichtet.
 Kalte u. warme Bäder. Schwimmbad. Equipagen im Hause. Pension nach Übereinkommen. Mäßige Preise.
 English spoken. On parle français. Weitere Auskünfte ertheilt prompt **ANTON ZELLINGER.**

1894 Kaiserl. Hof- u. K. Hoflieferant Wien. Robert Pfleger, Salzburg.

Künstlerisch gestaltete Werbung aus vergangener Zeit...

bruck bildet neben einer Landwirtschaft mit mehr als 40 Rindern und mehreren Pferden eine weitere „Lebensader“. Der zur Mitte des 19. Jh. aufkommende Tourismus belebt Bad Oberrain²⁵⁾, die umfangreiche Landwirtschaft beliefert Küche und Keller. Reit- und Kutschenpferde sichern die Mobilität der Gäste, notfalls stehen auch noch Sänftenträger zur Verfügung. Helena und Nikolaus Rainer II. bringen Gastronomie und Bad weit über die Grenzen hinaus zur Bekanntheit. Ein 1842 begonnenes Gästebuch für Touristen und berittene Besucher der Schwarzberg-Klamm²⁶⁾ gibt einen guten Einblick auf Herkunft und gesellschaftlichen Stand der in Unken zu Kur und Sommerfrische weilenden Gäste.

Bad Oberrain als gastronomischer Leitbetrieb im unteren Saalachtal bot höchsten Komfort und umfangreiche Dienstleistungen, man sollte sich aber vor Augen halten: Straßen waren noch Schotterwege, in der Küche brannte meist noch offenes Feuer, Kerzen und Öllampen sorgten für das Licht, des Schreibens mächtig waren wenige, des Lesens noch viel weniger, Nachrichten kamen mit der Postkutsche. Erst 44jährig stirbt 1864 Nikolaus Rainer II. und folgt seinem Vater in die dunklen Gefilde des Jenseits. Die Witwe Helene Rainer führt mit Umsicht und eiserner Hand den Kramerwirt und Bad Oberrain mit den umfangreichen Liegenschaften als Zugehörungen durch die wirtschaftliche Hochblüte in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das beginnende Eisenbahnzeitalter wirft aber schon seine Schatten voraus...

Taxen für Reitpferde, Knechte, Träger u. Sesseltäger	Gebühren in öst. Währ.		Trinkgeld	
	n.	tr.	n.	tr.
Für ein Reitpferd sammt Knecht bis zur Schwarzbergklamm hin u. zurück	4	50	1	—
Für ein Reitpferd sammt Knecht in's Heuthal hin und zurück	4	80	1	—
Für ein Reitpferd sammt Knecht bis zum Staubbach hin und zurück. . .	5	—	1	—
Für ein Reitpferd sammt Knecht zur Hochalpe hin und zurück	6	—	1	20
Für ein Reitpferd sammt Knecht zur Lofereralpe hin und zurück	6	—	1	20
Für 2 Sesseltäger bis zur Schwarzbergklamm	6	—	1	—
Für ein Gepäckträger bis zur Schwarzbergklamm	2	—	—	—
Für 1 Gepäckträger auf's Sonntagshorn	4	—	—	—

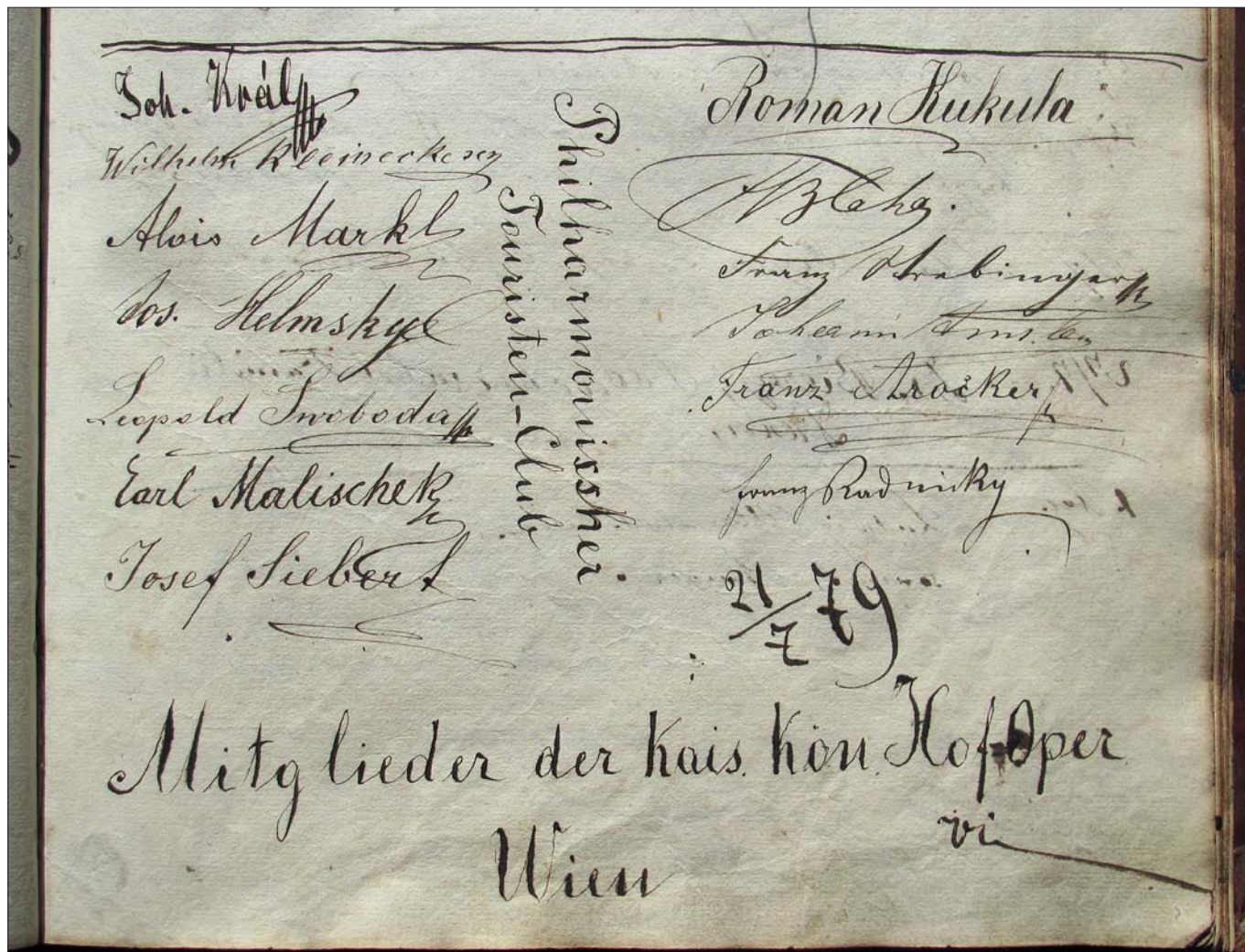
Uebersicht

der auf nachstehenden Orten entfallenden Fahrtaxen auf der Landstraße.

Fahrtaxen auf nachstehende Orte	Ein-spännig		Drei-spännig		Fahrtaxen auf nachstehende Orte	Ein-spännig		Drei-spännig	
	n.	tr.	n.	tr.		n.	tr.	n.	tr.
Für einen ganzen Tag:					Für einen ganzen Tag:				
Fejser	2	50	4	—	Waidring	4	60	7	80
St. Martin	3	30	5	—	Fromvies	4	60	7	60
Welleck	1	40	2	20	Saalfelden	7	50	13	—
Schwaizkreut	2	10	3	50	Buzzell	4	20	7	—
Mautjämel	3	40	6	—	Reichenhall (Stadt)	4	20	7	—
Hintermühle	1	50	3	—	(Bahnhof)	4	50	13	50
Hintermühle <small>hin u. zurück</small>	3	—	6	—	Salzburg	7	50	13	50
Das Trinkgeld bei	} jeder dieser Fahrten ist f. d. halben Tag					—	30	—	50
	} „ „ „ „ „ ganzen „					—	60	—	1

Taxen und Gebühren für Reitpferde, Sänftenträger und Fuhrlohne in benachbarte Orte

Die fortschreitende, durch Eisenbahnen erschlossene Industrialisierung vieler Ballungszentren im nordöstlichen Teil des Habsburger-



Gästebucheintrag des Philharmonischen Touristen-Club vom 21. 7. 1879

reiches und des Alpenvorlandes brachte große Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Aus dem gehobenen „Industrieproletariat“ der Ballungszentren erwachsen neue Bedürfnisse. Die Sommerfrische und das Kurwesen zur

Gesundheitspflege brachten neues Leben in die alten „Bauernbadl“...

Wie seit ewigen Zeiten war auch damals das Leben für alle vom Tod umgeben – der letzte (1837-1848) unter Kaiser Ferdinand und seinem

Kanzler Metternich dienende Landespräsident für Salzburg und Oberösterreich, Philipp Freiherr von Skrbensky weilte in Unken zur Kur. Er verstarb am 18. Juli 1876 auf dem zum Oberrain gehörenden Aschlgützl, und fand in Unken seine letzte Ruhestätte...²⁷⁾ Wenig schmeichelhaft für ihn schreibt 1845 Franz Raffelsberger, einer der Salzburger Chronisten: „die Kreishauptstadt Salzburg des fünften

Kreises ob der Enns ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat acht Tore, 720 theils leer stehende Häuser und 11.310 Einwohner. Auf den öffentlichen Plätzen wachsen Stauden und Disteln und kein einziger Neubau seit 1816 veränderte die Stadt...“

1879 übergibt die erfolgreiche, seit 19 Jahren verwitwete Helene Rainer alle Realitäten, Bad

und Gastwirtschaften an ihren 25jährigen Sohn Nikolaus Rainer III. 1883 – erst 57jährig tritt die, weitem als mit allen Wassern gewaschen bekannte Geschäftsfrau als letzte „Rainerin“⁽²⁸⁾ von der Bühne ab. Unter dem „unbeweiteten“ Sohn Nikolaus Rainer III. und seiner 34jährigen, ledigen Schwester zeigen sich erste Zerfallserscheinungen am größten Unkenener Besitz...

Am 28. April 1890 kauften Josef Mayrgschwendtner, Postwirt in Unken; und Johann Stainer, Möbelfabrikant in Lofer; Oberrain mit allen Zugehörungen. Ein vorliegender Kaufvertrag wirft ein beredetes Licht auf alle Objekte, Grundstücke, Almen und Waldungen in diesem Vertragswerk.



Mit Helena Rainer endet die große Zeit am Oberrain

Obgenannte Herren verkaufen am 25. Oktober 1890 den umfangreichen Besitz an den aus Schmalkalden kommenden Großindustriellen Hermann Schmidtmann. Am Oberrain beginnt eine neue Ära.

Im ebenfalls 1890 von ihm erworbenen Gut Grubhof zu St. Martin richtet er seine „Herrschaftlich Schmidtmannsche Güterverwaltung“ ein. Alle Verwaltungsfäden über seine Güter, von Steinpass bis Hintertal, über Zukäufe und

Pachtverträge von Waidring bis in den Oberpinzgau, laufen in St. Martin zusammen.

Über das Wirken Schmidtmanns im Pinzgauer Raum sollte ehestens unter Einbindung letzter Zeitzeugen, Bildmaterial und Dokumente in einer Diplomarbeit für die Nachwelt aufgearbeitet werden. Für die Aufzeichnung der Geschichte zweier bedeutender Unkener Güter will ich mich nur auf lokalgeschichtliche Begebenheiten und einige Schlaglichter auf die Besitzerfamilie Schmidtmann beschränken.

08

Der Alte Schmidtmann – eine schillernde Persönlichkeit im Pinzgau

Hermann Schmidtmann wurde am 10. Jänner 1841 in Schmalkalden (Thüringen) als Sohn vermögensloser Eltern geboren. Nach der in Kassel besuchten Realschule wandte er sich dem Kaufmannsberuf zu. Vielfach sprachtalentiert ging er 1858 nach Amerika, 1872 von dort zurückgekehrt übernahm er in London ein Patent für Kernbohrungen zu geologischen Bodenaufschlüssen. Das weltweit eingesetzte Patent der Kernbohrungen zur geologischen Bodenuntersuchung führte neben mehreren wirtschaftlichen Verbindungen in Übersee und den afrikanischen Kolonien zur Gründung der Kaliwerke Aschersleben. 1882 brachte Schmidtmann die Kunstdüngererzeugung in sein Alleineigentum. Schon 1883 kam es bereits zur Gründung der „Kaliwerke Aschersleben AG mit einem Aktienkapital von 12 Millionen

Mark. Durch seine industriellen Teilhaberschaften in Bereichen wie Bergbau und Silberminen, Schwerindustrie wie Stahlbau, Dampfmaschinen und Schienen für den aufkommenden Bahnbau brachte es Schmidtmann schon vor dem ersten Weltkrieg zum 40fachen Millionär und Eigentum an Realitäten, Schürf- und Patentrechten in Übersee und den deutschen Kolonien in Afrika. Aus seiner Ehe mit Josefine, geb. Bürgi, einer Schweizer Staatsbürgerin, entsprossen der Sohn Waldemar und die Tochter Florence.

Bei mehrmaligen Kuraufenthalten im Kreise illustrierter Gäste im mondänen, von bedeutenden Wirtschaftsgrößen aus aller Herren Länder besuchten Bad Reichenhall kam er als gestresster Unternehmer und Kunstdüngerfabrikant bei seinen mehrspännigen Kutschenfahrten in die

Region Pinzgauer Saalachtal. Sie wurde ihm im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zum Lebensmittelpunkt.

Um 1890 begann er mit dem Erwerb mehrerer Liegenschaften und Bauerngüter zwischen

Steinpass und Hintertal am Fuße des Hochkönigs. Zu seinen Erwerbungen gehörte auch das Gut Oberrain²⁹⁾ mit allen Zugehörungen. Alle Güter wurden zu landwirtschaftlichen Musterbetrieben ausgebaut und dabei höchste Priorität auf die Zucht des Pinzgauer Rindes



Hermann und Josefine Schmidtmann mit Nachkommen und zwei amerikanischen Freunden im Park vom Schloss Grubhof in St. Martin

und des Noriker Pferdes gelegt. Neben Garten- und Getreidebau, der Wald- und Landwirtschaft zählte die Jagd zu Schmidtmanns Leidenschaften – 40 Jäger zwischen Steinpass und Hochkönig standen in seinem Sold...

Nach dem Schlaglicht auf die Person Hermann Schmidtmann und sein Wirken im Saalachtal – wieder zurück zum Oberrain, das bis 1940 im Eigentum seiner Familie stand³⁰⁾.

Die 1890 von Hermann Schmidtmann erworbenen Liegenschaften im Gemeindegebiet von Unken umfassten zum Kaufszeitpunkt:

- EZ 11 Das Seidelgut mit der ehemaligen Taferne am Rain mit Badhaus und Wasserrechten aus der Löwen- und Hirschquelle am Fuße des Achbergs
 - das Nutzungsrecht an der Solequelle am Meislgut samt Grunddienstbarkeiten für die Soleleitung zum Oberrain, (Notarieller Schriftverkehr³¹⁾ vom Jahr 1947)
 - Wirtschaftsgebäude und Stallungen für 40 Stück Rinder und mehrere Pferde
 - dazu ein umfangreiches Kaser- und Almrecht auf der Hochalm
 - Waldungen im Umfeld der Festung Kniepass
 - Waldparzelle beim Friedlwirt
 - Anteil am Kalchofenwald

- EZ 4 Kramerwirt mit Stallungen und Nebengebäuden (der ehemaligen Mittertavern oder Mauthaus, später Buchmayer/Friedl)

- EZ 8 Aichpointgütl, Unken Nr. 5

- EZ 19 Gut Oberunterhag samt Zugehörungen
 - das Gesindehaus am Mesnerhaus (ab 1895 - Schiederkramer- Leitinger)

- EZ 25 Gut Hinteregg im Gföll mit Zugehörung Mösl und „Mayrwirtstal“ im Heutal.

Im handgeschriebenen, 36 Seiten umfassenden Kaufvertrag vom 25. Oktober 1890 sind alle in Unken liegenden, das Oberrain betreffenden Kaufobjekte festgehalten und vom K. K. Bezirksgericht Lofer bestätigt.

Zu einer ersten Strukturverbesserung an seinen Neuerwerbungen in Unken zählte die Errichtung eines neuen an das Kramerwirthaus angebauten Pferdestalls mit 11 Stellplätzen und eine zweispurige Kutschenremise mit Durchfahrtsmöglichkeit. Das 1891 genehmigte Bauwerk hatte nach vorhandenen Plänen im Obergeschoß auch Räumlichkeiten für die „Rossinger“, einen Abort und umfangreiche Heulager. Bereits 1893 kam es zur Erschließung einer umfassenden Wasserversorgung vom Achberg zum Kramerwirt und den zugehörigen Nebengebäuden sowie zur Versorgung des gesamten Wirtschaftskomplexes Oberrain. Mit Bewilligungsbescheid vom 4. Sept. 1893 kam es zur Eintragung der Quellnutzung am Achberg im Wasserbuch der BH Zell am See³²⁾.

Verträge über die Grunddienstbarkeiten der beanspruchten Grundparzellen für die Leitungstrasse liegen noch teilweise im Dorfarchiv auf und geben Einblick in damalige Besitzverhältnisse.

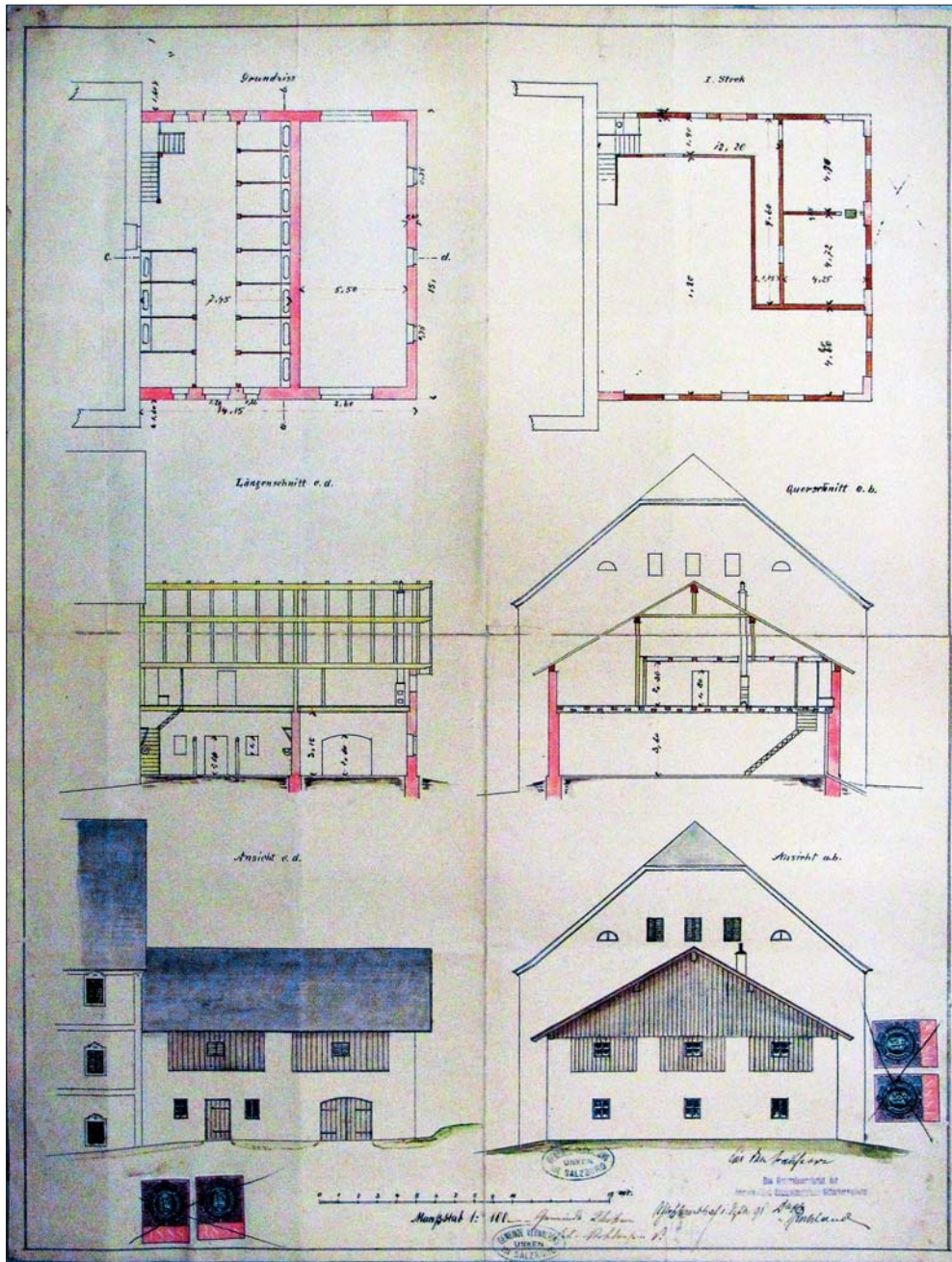
Von einigen beim Kauf von 1890 erworbenen, aber verstreut liegenden Liegenschaften im Unkener Gemeindegebiet trennt sich Schmidtmann wieder. So verkauft er 1891 das Gut Oberunterhag an den Hengstlochsohn Josef Leitinger. Im Jahr 1892 verkauft er das Gut Hin-

teregg im Gföll über Peter Aufhammer. Dieser gibt das Gut durch Kauf 1894 an Johann Dankl, einem ehemaligen Kempichler, weiter. Im Jahr 1902 verkauft er das Aschlgützl, Unken Nr. 22, an den 1873 geborenen Webermeister Anton Hirschbichler.

Erst 1903 kam es zu einschneidenden baulichen Veränderungen an dem von vielen Vorgängern als Gast- Bade- und Herbergsbetrieb genutzten Hauptgebäude. Nach Plänen von Architekt Paul Geppert erhielt der alte Baukörper der einstigen Taverne am Rain erst seine, heute noch dominant über dem Talboden als Schloss Oberrain erscheinende Bauform³³⁾. In dieser Bauphase entstand auch der südseitige Turm und eine völlig erneuerte, überdachte Verbindungstreppe zum unterhalb des Schlossgebäudes situierten Badhaus.

Mit dem nur ein Jahrzehnt später begonnenen Neubaus der Tiroler Reichsstraße entlang der Saalach am Fuße des Oberrainer Knogel, weiterführend auf einer neuen Brücke über den Unkenbach, knapp über der Saalach vorbeiführend an der Festung Kniepass, wurde das über Jahrhunderte an der Lebensader Reichsstraße gelegene Oberrain seiner wirtschaftlichen Grundlage beraubt³⁴⁾ - Hermann Schmidtmann verlor das Interesse an seinen Unkener Besitzungen...

Im August 1912 hatte Hermann Schmidtmann das Mauthaus, ein zum Kramerwirt gehöriges Nebengebäude der Gemeinde zum Kauf ange-



Einreichplan des „Generalsekretariat der Herrschaftlich Schmidt-mann'schen Güterverwaltung" in St. Martin zum Anbau eines Pferdestalles und Kutschenremise an den Gasthof Kramerwirt in Unken aus dem Jahr 1891.



Oberrain nach dem Umbau von 1903 durch den Architekt Paul Geppert

boten. Bei einer Vollversammlung der finanzschwachen Unkener Einwohnerschaft am 8. September 1912 konnte keine Mehrheit für den Kauf des Hauses gefunden werden. Die Gemeindeganzlei verblieb weiterhin auf kleinstem Raum im 1. Stock des Schulhauses – eine steile Außentreppe ermöglichte den Zugang...

Im Jahr 1914 kaufte der 1877 geborene Hoisensohn Jakob Ebser aus dem Besitz Schmidtmann das Aichpointgüt, den Kramerwirt samt dem als das Mauthaus bezeichneten Nebengebäude. Dieses übernehmen später Max Buchmayer und Josef Friedl. Gemischtwarenhandel und Caffee-Konditorei beleben nachfolgend das Dorf...

Auf Ersuchen der Gemeinde Unken vom 20. September 1914 überlässt das Schmidtmannsche Rentamt in St. Martin das Objekt Oberrain der damals noch habsburgischen Allgmeinheit zur Unterbringung von Verwundeten und Blessierten³⁵⁾ des Kaiserhauses Österreich. Der I. Weltkrieg wirft seine Schatten voraus...

Am 14. November 1919 geht Hermann Schmidtmann den Weg allen irdischen Seins. Sein Sohn Waldemar Schmidtmann (*1880 - †1957) erbt die Überseeischen und Afrikanischen Besitzungen, die Tochter Florence (*1878 - †1963), verhelichte von Poser und Groß Naedlitz, erbt die Europäischen Besitzungen.

Die, für die Erbin Frau Florence von Poser und Groß Naedlitz von den Bezirksgerichten Lofen und Kitzbühel ausgefertigte Einantwortungs-urkunde vom 22. Jänner 1923 umfasst den Edelsitz Grubhof, ebenso die Gast- und Landwirtschaft am Schloss Oberrain in Unken und 75 Grundbucheintragen über Objekte, Liegenschaften, Wälder, Besitz- und Rechtanteile an Alm- und Weidegenossenschaften sowie Gewerbeberechtigungen im Umfeld der

Herrschaftlich Schmidtmannschen Güterverwaltung in St. Martin. Bereits am 17. April 1921 übergibt Frau von Poser die Führung der Pension, Bad und Gastwirtschaft Schloss Oberrain an Frau Rittmeister Sochatzy³⁶). Diese ist die Gattin des Gestütsleiters am Schmidtmannschen Stoissengut beim Brandlhof. Das Ehepaar zählte zum engsten Freundeskreis der Familie Schmidtmann. Frau Sochatzy führte den von internationalen Gästen frequentierten Gastbetrieb durch die schwere Zeit der Inflation von der Krone zum Schilling und letztlich noch durch die 1000Mark-Sperre bis zum politischen „Takeoff der Hitlerbewegung³⁷)“ bis zum Anschluss an das großdeutsche Reich...

Die zum Gut Oberrain gehörende Landwirtschaft war bereits an den bei Hermann Schmidtmann beschäftigten Jäger Hans Strasser und seiner Frau Maria verpachtet. Ab 1935 ging das Pachtverhältnis an das Ehepaar Martin und Eva Wimmer über. Das zum Schloss gehörende Nebengebäude mit der Hausnummer Unken 49 diente als Wohn- und Wirtschaftsgebäude für die Pächter bis 1959. Die aus der Zeit als Seidelgut herrührenden Stallungen und Remisen kamen ab 1920 zum Abbruch, die freiwerdenden Flächen dienten als Park und Tennisplätze für Gäste der „Nobelherberge“ in der Zwischenkriegszeit.

09 **Schloss Oberrain – ein kurzes Intermezzo unter neuen Herren...**

Mit dem Einmarsch deutscher Truppen am 12./13. März 1938 und dem nachfolgendem *Ja* zum Anschluss an das Großdeutsche Reich entstand ein neues Machtverhältnis. Mit der Einführung der Gauverfassungen in der Ostmark und der Währungsumstellung vom Schilling zur Reichsmark hatten sich alle Einwohner der Nationalsozialistischen Ideologie zu unterwerfen – jeder Widerstand wurde von den neuen Machthabern gebrochen...

Viele Repräsentationsbauten auf enteignetem ehemaligem Privateigentum im „Ostmärkischen“ Wehrkreiskommando XVIII des Gau

Salzburg haben den Großteil der bisher arbeitslosen Kräfte gebunden. An kurze Termine gebundene Prestige- und Wehrmachtsbauten wie das große Versorgungslager im benachbarten Piding mit eigenem Bahnanschluss wurden hochgejubelt. Alle Industriebauten zur Rüstungs- und Energieversorgung hatten Vorrang. Der von der Reichshauptstadt Berlin aus gesteuerte Reichsautobahnbau mit Anschluss an den Obersalzberg und dessen Ausbau bei Berchtesgaden haben die Reserven der Arbeitskraft erschöpft³⁸).

Der Gatte der Großgrundbesitzerin Florence von Posers, General von Poser und Groß

Naedliz, ein hoher Parteifunktionär der NSDAP, stirbt am 28. Juni 1940. Der einzige, 1901 geborene Sohn und Generalerbe aus dieser Ehe ist bereits 1926 einer „lateinisch“ umschriebenen Seuche erlegen. Oberrain als Teil der Besitzungen der Witwe Florence von Poser, geht dem – später als Enteignung deklarierten – Eigentumswechsel entgegen. Der Vertrag vom 15. Oktober 1940, abgeschlossen zwischen Frau Florenze von Poser, Gutsbesitzerin in Lofer, als Verkäuferin einerseits und der NS. Volkswohlfahrt e. V. Berlin andererseits besiegelt den Besitzwechsel. Das Vertragswerk umfasst 11 Seiten und ist vom Oberbefehlsleiter, Reichsoberrevisor und Bauamtskassenverwalter unterzeichnet³⁹). Die im Kaufvertrag angeführte, von der Verkäuferin nach 1945 als Enteignung dargestellte Kaufsumme in Höhe von 290 000 Reichsmark, entspricht eher einem „Anerkennungsbetrag“ und beschönigt das „nebulose“ Rechtsgeschäft ...

In „vorausgehendem Gehorsam“ kommt es bereits am 26. September 1940 von der Gauleitung Salzburg, Amt für Volkswohlfahrt (NSV) zu einem als Bauanzeige zu betrachtenden Schreiben an die Gemeindevorstellung Unken - z. H. Bürgermeister Herbst. Alle im Schreiben angeführten Adaptierungsarbeiten am Objekt Oberrain sollen

- 1 rekonvaleszenter Polier
- 2 Lehrbuben
- 2 Italienische Arbeiter aus dem Fellner Steinbruch (heute Freizeitzentrum)

in drei Wochen, die in sieben Positionen angegebenen Arbeiten erledigen! (Ist. unserem heutigen Wissensstand wurden zu diesen Arbeiten bereits gefangene Zwangsarbeiter herangezogen)

In einer Abschrift der Abschrift (steht so wörtlich in dem Dokument) vom 10. Oktober 1940 bestätigt das Reichshochbauamt Markt Pongau die erforderlichen Umbauten und Adaptierungen am Schloss Oberrain. Die Planung erstellte Zivil-Architekt Fidelius Schmid aus Zell am See für die NSV-Gauamtsverwaltung Salzburg⁴⁰). Nach diesen in mehreren Schriftstücken festgehaltenen und mit einer schriftlichen erteilten Benützungsbewilligung abgeschlossenen Umbauarbeiten am Haupthaus und dem zugehörigen Badhaus steht das Müttererholungsheim Schloss Oberrain in Führung und Verwaltung der NSV Berlin, als uneingeschränktes Eigentum der NSDAP zur Verfügung.

Aus wenigen Zeitzeugenberichten ist bekannt, dass hauptsächlich kinderreiche Mütter gehobener „Parteigranden“ das Schlossareal bevölkerten. Zu Veranstaltungen wurden auch immer wieder örtliche, gesinnungstreue „Honoratioren“ geladen, sogar von „ausserkirchlichen“ Hochzeiten wusste man zu berichten...

Mit Beginn des Jahres 1945 zeichnete sich der endgültige Untergang des Großdeutschen Reiches ab und endlose Flüchtlingskarawanen zogen durch das Dorf. Abertausende waren mit letzten Habseligkeiten auf Handkarren, alten Kinderwägen und klapprigen Pferdefuhrwer-

ken unterwegs um einen vermeintlichen Schutz in der Bergwelt der Alpenfestung der zerfallenden Ostmark zu finden.

Rückflutende Waffen-SS und sich auflösende Heeresverbände änderten die Nutzungsform des Müttererholungsheimes am Oberrain⁴¹⁾. Neben den Feldgrauen füllten aus dem Osten

des Deutschen Reiches flüchtende Familien mit ihren letzten Habseligkeiten das Schloss, das Badhaus und das Wirtschaftsgebäude der Pächtersleute Eva und Martin Wimmer.

Der 5. Mai 1945 brachte mit dem Einmarsch der Besatzungstruppen das Ende der Nationalsozialistischen Ära...

10

Oberrain – als „Spielball“ neuer wirtschaftlicher Interessen...

Am 13. April 1945 erfolgte die Eroberung der Stadt Wien durch die Rote Armee. Bereits am 27. April kam es im russisch besetzten Wien zum Ausruf der Zweiten Republik mit Proklamation der Unabhängigkeit und Einsetzung einer provisorischen Staatsregierung unter Dr. Karl Renner⁴²⁾. Die vom Westen einströmenden amerikanischen Verbände erreichten am 8. Mai den Pinzgauer Raum – der Traum von der Alpenfestung war ausgeträumt. Unken – nach Aufklärung durch Einheimische als alter Grenzort zu Bayern erkannt – wurde zu einem ersten Stützpunkt der US Regenbogendivision im Saalachtal. Neben Gasthöfen, dem Schulhaus und größeren Bauernhöfen zählte natürlich das Schloss Oberrain zu den begehrten Okkupationsobjekten. Umgehend wurden die Felder im Schlossbereich für schweres Kriegsgeschütz befestigt und eiligst eine Umzäunung für ein Gefangenenlager errichtet. Erst nach der Verlagerung der an vorderster Front kämpfenden Truppen kam es in den Folgemonaten zu

einer geordneten Besetzung im Saalachtal. Das Schloss Oberrain wurde zum Aufenthaltsort höherer US-Offiziere. Großkalibrige Munition und schweres Kriegsgeschütz samt zugehörigem Personal wurden in das von der Deutschen Wehrmacht als Waffenerprobungsstelle ausgebaute Loferer Hochtal⁴³⁾ sowie Mannschaften in die Kaserne Saalfelden und das dortige Lager Bürgerau überstellt.

Von der, im Menggenhäusel (heute Metzgerei Dornauer) untergebrachten Militärbehörde wurde der schon vor dem Anschluss an Hitlerdeutschland amtierende Gemeindevorstand Pichlerbauer Peter Haider als Interimsbürgermeister wieder eingesetzt. Ab Mai 1945 wurde der AM-Schilling für die Amerikaner als Besatzungsgeld eingeführt. Mit 21. Dezember 1945 kam der Schilling wieder als österreichisches Zahlungsmittel in den auf dem Boden liegenden Wirtschaftskreislauf⁴⁴⁾.

Über alle Entscheidungen und Anordnungen



...neue Hausherren unterm Sternenbanner

des Bürgermeisters hatte die US-Militärbehörde Einsicht und Mitspracherecht. In der am 18. Dezember 1945 von einer provisorischen Gemeindevertretung abgehaltenen Sitzung konnten für die im Jahr 1946 vorgesehene Bürgermeister- und Gemeinderatswahl Kandidatenlisten wahlwerbender Parteien vorbereitet werden. Bei der Gemeinderatswahl am 25. April 1946 wurde Bürgermeister Peter Haider in seinem Amt bestätigt.

Das 1940 von der NSV Berlin – auf welche Weise auch immer – erworbene Objekt Oberrain, wurde von der Alliierten Militärbehörde als Deutsches Eigentum betrachtet und daher der Österreichischen Sachwalterschaft übergeben. Das herrschaftliche Schlossgebäude wurde zum Sitz führender Offiziere mit ihrem „Anhang“. Laut einer Eintragung im Protokollbuch der Gemeinde Unken haben am 27. März 1947 die amerikanischen Besatzungstruppen das Schloss Oberrain geräumt. Die von den Alliierten vereinbarte Kontrolle am Grenzposten Steinpass, der wieder anerkannten österreichischen Grenze zu Deutschland, wurde aber weiterhin von der amerikanischen Militärbehörde wahrgenommen. Fallweise Kontrollen blieben bis in die beginnenden 50er Jahre bestehen.

Die im Eigentum der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) Berlin

stehende Liegenschaft Oberrain wurde als Deutsches Eigentum von der Republik Österreich der Sachwaltung des Landes Salzburg übergeben. Trotz ungeklärter Eigentumsverhältnisse fielen aber bereits wieder erste begehrlche Blicke auf das leerstehende Schloss Oberrain. Allen Begehrlchkeiten entgegenstehend beginnen am 1. Juli 1947 unter der Schirmherrschaft des Landes Salzburg mit Unterstützung schwedischer und dänischer Hilfsorganisationen in mehrwöchiger Staffe lung Kindererholungsaktionen auf Schloss Oberrain.

In den Protokollen der Gemeinde Unken tauchen immer wieder Bestrebungen einer kommunalen Nutzung der Liegenschaft Oberrain auf. Der Bürgermeister mit seiner Gemeindevertretung stellt sich bei seiner Sitzung am 30. November 1947 einstimmig gegen die Übergabe des Besitzes an die Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Salzburg. Es ist der Wunsch aller, dass das Objekt Oberrain wieder dem Fremdenverkehr dienen sollte...

Von der Gemeindeverwaltung wurde sogar eine Nutzung des Objektes als Schule in Auge gefasst. Bei der Gemeindevsitzung vom 18. September 1948 wurde Bürgermeister Peter Haider beauftragt, mit den zuständigen Behörden über eine Kaufmöglichkeit zu verhandeln. Diese Anfrage ergab dass Oberrain – abgesehen von den Kosten – gemäß §1, Abs. 2 des Verbotsgesetzes 1947 im Eigentum des österreichischen Staates verbleibt. Am 2. Jänner, der ersten Gemeindevsitzung des Jahres 1949 wird vom Kauf des

Schloss Oberrain wegen „unüberwindbarer Schwierigkeiten“ Abstand genommen. Was Wunder – die Jahresrechnung der Gemeinde für das Jahr 1948 schloss mit:

Einnahmen	Schilling	160.747,06
Ausgaben	Schilling	152.523,34
Raika-Kredit	Schilling	13.400,00

womit hätte man damals das Schloss Oberrain kaufen sollen? In ihrer Hilflosigkeit befürwortete die Gemeindevertretung bei der Sitzung am 19. Juli 1949 die Eröffnung eines Schrotkuranatoriums im Schloss Oberrain. Bei der nächsten Sitzung am 27. November 1949 kam es durch den Bürgermeister Haider zur Verlesung eines Briefes des Johann Schrot bezüglich seiner geplanten Kuranstalt. Der Bewerber bittet den Bürgermeister, die Aufbringung von 200.000,- Schilling in Form eines Kollegiums von der Bevölkerung Unkens zu erwirken. Nach Meinung des Gemeindeoberhauptes kann dieses Begehren der Bevölkerung nicht zugemutet werden...

Hinter diesem Projektvorhaben standen aber handfeste, konkrete Vorstellungen. Dazu müssen allerdings die Fäden der alten, immer wieder in Archiven auftauchenden Verbindungen zwischen der Solequelle an der Pfannhauswand und dem ehemaligen Bad Oberrain ein weiteres Mal aufgenommen werden – das fünfte Kapitel einer Nutzung der sagemumwobenen Solequelle an der Pfannhauswand zeichnet sich ab und wird zum „Zankapfel“ zwischen Unken und der Nachbargemeinde Lofer...

Eine Kollision zwischen privater und öffentlicher Interessen...

Schon kurz nach dem Ende des II. Weltkrieges stöbert Major Karl Baumgartner⁴⁵⁾, Mitbesitzer des Hotel Bräu in Lofer, in allen auffindbaren Aufzeichnungen und Chroniken über die Solequelle in Unken. In einem Schreiben vom 23. Juni 1946 an das Erzstift St. Peter – der ehemaligen Grundherrschaft – schildert er seine Bemühungen wie folgt:

Betr. Heilbrunnen in Unken.

Der Gefertigte – Bürgermeister von Lofer – hat beim Studium alter Akten und Chroniken, unter anderem heraus gefunden, dass im Jahre 1186 Erzbischof Adalbert eine Salzpfannstätte in Unken an der Pfannhauswand dem Erzstift St. Peter schenkte.

Im Frühjahr 1946 begab ich mich auf die Suche nach diesem alten Salzbrunnen und fand ihn auch noch beim Meislbauer in Unken, an der Pfannhauswand. Ein Brunnen, noch sichtbar, aber arg verfallen in Meisls Hauswiese, einen 2. angepeilt mit der Wünschel Rute etwas höher gelegen, der aber gänzlich zugedeckt und mit Wiesenboden verwachsen ist. Nach der Chronik sind 2 Brunnen erwähnt.

Entnommene Wasserproben, aus dem Jahrhunderte still liegenden Schacht, der 30 m. tief sein soll, ergaben ein sehr interessantes, geschmackreiches Mineralwasser, das auf den 1. Eindruck hin als starkes Mineralwasser zu bezeichnen ist.

Ich suchte darnach Verbindung mit dem Quellen Inst. der Universität in Innsbruck (Prof. Scheminsky) u. veranlasste die Analysierung des Wassers⁴⁶⁾.

Praktische Erprobungen des Mineralwassers, das an der Quelle stark nach Schwefelwasserstoff riecht, im Geschmack stark säuerlich, aber nicht salzig schmeckt, zeitigen eine ganz hervorragende Wirkung auf alle inneren Organe: Magen – Darm – Niere – Stoffwechsel bei milder Reagenz

Die genauen Analysen gehen noch weiter.

Die Finanz Lds. Direktion als Besitzerin des Stollens (diese wusste allerdings nichts mehr von diesem Besitzrechte, konnte es aber nach der Chronik nachweisen) hat mir bereits die Bewilligung zur Quellen Ausbeutung erteilt.

Ich beabsichtige in Bälde dieses gewiss wertvolle Heilwasser der Volkswohlfahrt zu zu führen und vorerst das Mineralwasser in Flaschen abzufüllen; für Trink Kuren.

Die hiezu nötige Ettiketierung der Flaschen zeigt beilieg. Probeabdruck

Um hier allenfalls ein nachträgliches Aufkommen einer Rückfrage vorweg zu nehmen und die historische Bezeichnung mit dem Erzstiftwappen zu begründen, erlaubte ich mir die bisherige Vorarbeit auf zu zeigen.

Ich bitte nunmehr unter Würdigung dieser volkswohlfahrtlich bedeutungsvollsten Umstände, die auch der Wirtschaft nützliche Anregung versprechen, die Zustimmung zur Führung des Erz Stift Wappens in der Etikette der Flasche, zu erteilen.

Im Einvernehmen mit dem Landes Verk. Amte ist nach dem Ergebnis der Schürfung eine Erweiterung zum Badebetrieb (Schloss Oberrain) vor gesehen.

Hochachtungsvollst zeichnend

Baumgartner eh.,

Bereits im Juni 1947 geht Major a. D. Karl Baumgartner auf eigene Kosten mit 4.000 Flaschen seines Mineral-Heilwassers über alle für Gesundheit und Rehabilitation zuständigen Stellen, österreichweit an die Öffentlichkeit.

Bei allen weiteren Arbeiten an der Quelle, Vorbereitungen zur kommerziellen Nutzung und bei zahlreichen Veröffentlichungen in der Presse beansprucht Baumgartner für sich den Titel Major a. D. und für die Solequelle die Bezeichnung **Pfannhausberg-Bischofsquelle - Quellschürfung Lofer**. Bei all seinen Einsätzen von Arbeitskraft und Kapital ist daher ein starker Bezug zu seinem Mitbesitz am Hotel Bräu und an der Gemeinde Lofer herauszulesen. Keinesfalls auf dem Postwege sondern über Aushändigung des Meislbauern gelangt das



Der, dem zuständigen Abt des Stift St. Peter zur Genehmigung vorgelegte Etikettenenturf

Schreiben Baumgartners vom 6. Juni 1947 in die Hände des Bürgermeisters von Unken. Die Behauptung die Finanz-Landesdirektion hätte ihm bereits die Bewilligung der Nutzung der Solequelle erteilt, führt in der Unkender Gemeindestube zu erheblicher Empörung. In

Notarielle Sachverhaltsdarstellung...

Dr. HANS PICHLER

Öffentlicher Notar

Saalfelden, den 12.7.1947.

SAALFELDEN

am Steinernen Meer

Telefon Nr. 8

Herrn
Karl Baumgartner, Hotel Bräu
Lofer .

Sehr geehrter Herr Baumgartner !

Im Sinne Ihres mir erteilten Auftrages habe ich im Grundbuche die notwendigen Erhebungen gepflogen und bin damit zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen .

Da diese Erhebungen sich auf telefonischen Wege nicht leicht mitteilen lassen , habe ich den schriftlichen Weg vorgezogen und ich erlaube mir Ihnen meinen Erfolg bekanntzugeben und den Wortlaut der entsprechenden Grundbucheintragen zu übermitteln:

I.
In Einl.Zl. 11 des Grundbuches Unken M Seidlgut" samt der Taferne am Oberrain Haus No.8 in Unken(das Schloss Oberrain) welche auf Grund des Kaufvertrages vom 9.10.1940 in das Eigentum der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt eV Berlin übergegangen ist , findet sich im Gutsbestandsblatt zu Postzahl 42 nachstehende wörtliche Eintragung :

Präs. 25. Mai 1908 TZl (Tagebuchzahl) 47 : das Recht der Salzwassergewinnung auf Gp 52 der Kat. Gem. Gföll und der Leitung dieses Salzwassers über die Gp No. 52,47,38/2 und 33/3 des Meislgutes in Unkenberg , des Grundbuches Gföll Einl.Zl. 61 ; über die Grundparzellen 43/1,36/1,35/1,34/1,34/2,33/1 und 33/3 des Pfannhausgutes in Unkenberg No.5 des Grundbuches Gföll Einl.Zl.60 und über die Grundparzellen 32/1,31/1 und 30 des Schmiedbauerngutes in Unken , Grundbuch Unken Einl.Zl. 19 wird ersichtlich gemacht .

Auf Grund dieser vorstehenden Eintragung ergibt sich klar und eindeutig das Recht der Salzbrunnen-Schürfung zu Gunsten des Schlosses Oberrain auf der zum Meislgut gehörigen Grundparzelle 52 und des Leitungsrechtes für die weiter aufgezählten Grundparzellen .

II.

In Einl.Zl. 61 des Grundbuches Gföll "Meislgut", welches auf Grund der Übergabe vom 8. Juli 1943 im Eigentum der Frau Maria Friedl geb. Faistauer steht, findet sich im ~~Meislgut~~-Lastenblatt zu Postzahl 10 nachfolgende wörtliche Eintragung:
Präs. 25. Mai 1908 Tagebuchzahl 47: auf Grund der 3 Verträge vom 12. Juli beziehungsweise 19. Juli 1840 und der Hofprotokollarerklärung vom 21. Mai 1908, No 214/8/2 wird die Dienstbarkeit der Salzwassergewinnung auf Grundparzelle 52 Wiese und der Leitung dieses Salzwassers über die Grundparzellen 52, 47 Acker, 38/2 Weide und 33/3 Wald zu Gunsten des Seidlgutes samt der Taferne am Oberrain Haus No. 8 in Unken, Einl. Zl. 11 der Kat. Gem. Unken einverleibt.

Auf Grund dieser Eintragung ergibt sich einwandfrei die Belastung der zum Meislgut gehörigen Grundparzelle 52 auf welcher das Recht der Salzwasserschürfung ausgeübt werden kann durch das Schloss Oberrain.

Das Eigentumsrecht am Schloss Oberrain Einl. Zl. 11 des Grundbuches Unken steht heute noch eingetragen für die NS Volkswohlfahrt und darauf wird sich die Gemeinde Unken stützen, da noch nicht das wirkliche Eigentumsverhältnis heute klar gestellt ist.

Ehevor der Salzschürfungsvertrag zwischen Ihnen und dem Lande Salzburg abgeschlossen und unterschrieben wird, wird es wohl zweckdienlicher sein, wenn vor allen anderen Dingen seitens der Landesregierung gegenüber der Gemeinde Unken klar gelegt wird, dass das Eigentum am Schloss Oberrain dem Lande Salzburg zukommt, während die Gemeinde Unken höchstens hierauf das Verwaltungsrecht ausüben könnte; diese Klarstellung ist umso wichtiger als für Sie Herr Baumgartner der Vertrag zur Salzwasserschürfung mit dem Lande Salzburg abzuschliessen und zu unterfertigen sein wird und dass in Zukunft seitens der Gemeindevorsteherung Unken, Ihnen keine Hindernisse in den Weg gelegt werden können.

Ich warte also noch mit der Zusammenstellung des gegenständlichen Vertrages über die Einräumung der Salzwasserschürfung, bis Sie mir die zwischen dem Lande Salzburg und der Gemeinde Unken zu regelnde Sachlage klar und eindeutig mitgeteilt haben.


Achtungsvollst !

Jur. Franz Fickler
k. u. k. Notar

einem „geharnischten“ Brief vom 23. Juli d. J. verweist der Unkener Bürgermeister auf das im Grundbuch festgeschriebene Nutzungsrecht der Solequelle für das Bad Oberrain.

Eine Sachverhaltsdarstellung des Notar Pichler aus Saalfelden, vom 12. Juli 1947, gibt um-

fassenden Einblick über die im Grundbuch eingetragenen Rechtsverhältnisse über die Nutzung der Solequelle und die seit 1666 bestehende, im heutigen Grundbuch noch vorzufindende Grunddienstbarkeit der „Salzwasser“- Leitungsführung zum Bad Oberrain.

<h1>Rechnung</h1>		Lofner, am 20.7. 1946				
						
für <u>Gemeinschaft</u> in <u>Lofner</u>		Zahlbar und klagbar in				
		Sandte auf Ihre Rechnung und Gefahr:				
			RM	Rof	RM	Rof
		über die Aufbereitung von		Schilling		
		2 Wasserleitungen für Pumpen				
		mit Unken.				
		9 Arbeitsstunden o.	110		990	
		1/4 Meßzylinder			- 60	
		Zusamt =			1050	
Ausgeliefert durch <u>Meiberger - B</u>						
						Bestandsnummern innerhalb 8 Tagen

NS.-Gauverlag und Druckerei Steiermark, Graz. — 40.017/44.

„Alpina“, Lager-Nr. 1.

Kopie der Rechnung der Firma Meiberger über Arbeitsstunden an der Quellsfassung und Benzinrechnung für Pumpenbetrieb am Quellschacht

Ungeachtet mehrerer negativer Stellungnahmen der Gemeinde Unken treibt Baumgartner als Privatperson die wirtschaftliche Nutzung der durch mehrere hervorragende Gutachten über Heilerfolge des Mineralwassers der Pfannhausberg-Bischofsquelle mit Herzblut und erheblichen finanziellen Aufwand weiter. So findet sich bereits in der Veröffentlichung der

Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, Fachverband der Heilbäder, Kurorte und Heilquellen Österreichs, erschienen am 30 April 1948, an zwölfter Stelle unter 26 Anschriften, die Anschrift: Brunnenverwaltung „Bischofsquelle“, z. Hd. Herrn Bürgermeister Baumgartner, Lofer (Salzburg)



Gemeindeamt
U n k e n

Unken, den 23. Juli 1947

Nr. 525/1.

Herrn

Karl Baumgartner , Hotel Bräu ,

im Lofer .

Betreff: Pfannhausquelle Unken .

Antwortlich Ihres Schreiben vom 17. ds. M., welches hieramts zwar nicht eingelangt ist, aber von Friedl Vinzenz, Maislbauer, abgegeben wurde, hat der Gefertigte die Angelegenheit in der Gemeinderatssitzung vom 20.7.1947 zur Sprache gebracht . Es wurde von der Gemeindevertretung der einstimmige Antrag gestellt , gegen eine Wegnahme oder Schmälerung des Nutzungsrechtes zu Gunsten Oberrain, welches seinerzeit grundbücherlich gesichert wurde, Einspruch zu erheben .

Die Lage Schloß Oberrain wird in 1 bis 2 Jahren unbedingt geklärt sein und dann wird Oberrain seinem gedachten Zweck (Sanatorium) zugeführt werden können .

Im weiteren geben Sie zu, daß Sie als Privatperson die Quelle ausnützen wollen und kann die Gemeinde gegen eine vor - übergehende Ausnützung , wenn Sie vom Finanzamt die Bewilligung erhalten sollten, nichts einzuwenden .

Allgemein bemängelt und getadelt wird aber Ihre Aufmachung des Analiesenscheine und noch mehr der Etiketten ; diese sind ganz unberechtigter Weise für Lofer abgestellt und müßten nach der beiliegenden Änderung umgestellt werden . Wer weiß in Österreich den Pfannhausberg, wenn nicht Unken mit angegeben ist. Unken bezw. Oberrain haben aber als Bade - und Kurort einen sehr alten Namen .

Ihre Arbeit wird wohl anerkannt und gewürdigt, wenn geschrieben steht,

Quellenschürfung Lofer .

Anlagen.



Der Bürgermeister:

Landeskrankenanstalten Salzburg

II. Medizinische Abteilung

Vorstand: Primararzt Dr. Sandhofer

Salzburg, am 21.4. 19 48

Sehr geehrter Herr Major!

Zurückkommend auf unsere mündliche Aussprache über die Bischofsquelle, möchte ich Ihnen einstweilen berichten, daß ich seither auf meiner Abteilung (II. medizinische Abteilung d. Landeskrankenhauses) die mir zur Verfügung gestellten Packungen bei verschiedenen Erkrankungen des Magen-Darmtraktes ausprobiert habe. Zur genaueren Information möchte ich Sie aber sehr bitten, uns die Ihnen zur Verfügung stehenden Unterlagen über Zusammensetzung sowohl der Bischofsquelle als auch der in Betracht kommenden Konkurrenzwässer, wie Karlsbader, Wiesbadner u.s.w., insbesondere den Bericht der Prüfstelle von Prof. Schmeminski, Gastein, zur Verfügung zu stellen. Sie erhalten dann von uns in nächster Zeit einen Bericht über unsere ~~KIAIX~~ klinischen Erfahrungen mit Ihrem Mineralwasser.

Mit den besten Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener



Prim. Dr. Sandhofer



**BUNDESKAMMER
DER GEWERBLICHEN
WIRTSCHAFT
SEKTION FREMDENVERKEHR**

**FACHVERBAND DER HEILBÄDER, KURORTE
UND HEILQUELLEN**
Büro: Wien VII, Zollergasse 9, Tel. B 39382
BADGASTEIN / TELEPHON 24

IHR ZEICHEN

IHRE NACHRICHT VOM

UNSER ZEICHEN

DATUM

BETRIFFT **Zuteilung von Spezialbenzin**

27. Mai 1948

Auf Ihren Antrag um Zuweisung von Spezialbenzin (Leichtbenzin 70/100°) teilt der Fachverband mit, daß Ihnen eine Menge von
150
..... kg

zugewiesen worden ist. Die Auslieferung des Spezialbenzins erfolgt gemäß dem beiliegenden Bezugschein.

Für diese Zuteilung hat der Fachverband der Heilbäder, Kurorte und Heilquellen an Gebühren ausgelegt:

Stempelgebühr S 3.50
Eigenspesen S 1.80

S 5.30

5.30

abschicken

und bittet um eheste Erstattung dieses Betrages durch Postanweisung an folgende Anschrift: Dr Hans Schmirl, Wien VII., Zollergasse 9

Postanweisung Nr. *249*
an *Hans Schmirl*
in *Wien VII*
Anmerkung: _____

Betrag	
S	G
5	30



Heilquellen
mitl.

Analysenauszug der Bischofsquelle - Pfannhausberg

Reaktion	neutral
Trockenrückstand	10441.6 mg/l
Glührückstand	9647/6 "
Spez. Gewicht	1007
Natrium Ion	qualitativ stark positiv
Calcium "	704.1 mg/l
Magnesium "	84.9 "
Chlor "	4852.8 "
Sulfat "	350.2 "
Thiosulfat "	in Spuren
Schwefelwasserstoff an der Quelle	stark positiv
Carbonathärte	18.2 5. Härtegrade
Bezeichnung der Quelle	isotonisch-muriatisch
Art der Quelle: vergleichbar mit Wiesbadner Kochbrunnen.	

Historische Daten: 1. Urkundliche Erwähnung im Jahre 1186. Anno 1200 bis 1400 im Betrieb als Solquelle (sauerer Brunnen). Ab 1400 verschüttet. — 1945 wieder entdeckt und aktiviert von der Quellenschürfung Lofer (Mj. a. D. Karl Baumgartner.)

Empfohlene Therapie: 1 Stunde vor dem Frühstück 03 Liter warm getrunken (nicht kochen).

Ähere Forschung und Analysierung im Zuge des Quellenausbaues in Ausarbeitung.

In einer weiteren Stellungnahme zum Thema „Nutzung der Pfannhausberg – Bischofsquelle“ erklärt Baumgartner der Gemeinde Unken, dass er bisher als Privatperson alle Erhebungen und die bereits vorliegenden positiven Gutachten abgewickelt, eingeholt und finanziert hat.

Seine geplante Zielsetzung der zukünftigen Nutzung der wertvollen Quelle – ob als Abfällanlage oder Sanatorium – liegt bei den vorhandenen Objekten von Schloss Oberrain mit seinem industriell zur Abfüllung nutzbaren ehemaligen Badhaus, da die ungünstige geographische Lage und die fehlende Zufahrtsmöglichkeit zur Quelle keinesfalls eine Nutzung für Lofer zulässt. Diese Stellungnahme stammt aus 1947, möglicherweise steht sie aber schon im Zusammenhang mit den im Juli 1949 durch die Unkenener Gemeindestube geisternden Plänen eines Schrotkur-Sanatoriums am Oberrain...

Für die beschriebene Kollision der Interessen um die Solequelle und das Oberrain in Unken bestätigt sich die alte Volksweisheit: Wenn zwei sich streiten – lacht ein Dritter...

Der Übergang, von der bisher – mit Ausnahme der Zeit der NSV von 1940 bis 1945 – bestehenden privatwirtschaftlichen Nutzung zur sozialen Nutzung, machte alle Bestrebungen der ersten Nachkriegsjahre obsolet... Das, von der zweiten Republik Österreich als Deutsches Eigentum einbehaltene Schloss Oberrain verbleibt gemäß § 1, Abs. 2 des Verbotsgesetzes im Eigentum des österreichischen Staates. Oberrain mit allen damals noch vorhandenen Zugehörungen wurde nach dem Freiwerden

von den amerikanischen Besatzern in die Sachwalterschaft des Landes Salzburg übergeben. Dieses neu geregelte Nutzungsrecht über die Liegenschaft Oberrain mit allen Zugehörungen wie Landwirtschaft, Waldungen, Holzbezugs- und Almrechten auf der Hochalm sowie das Nutzungsrecht Solequelle mit Grunddienstbarkeit für die „Salzwasserleitung“ zum Bad Oberrain machten die bisherigen Bemühungen des Major a. D. Karl Baumgartner um eine wirtschaftliche Nutzung der Pfannhausberg-Bischofsquelle zunichte. Zum fünften Mal legt sich der Mantel des Vergessens über die geschichtsträchtige, legendenumwobene Solequelle am Fuße der Pfannhauswand – doch alte Überlieferungen und Legenden haben ein zähes Leben...

Am 1. Juli 1947 beginnt die Salzburger Landesregierung mit Unterstützung schwedischer und Dänischer Hilfsorganisationen mit Erholungsaktionen für unzählige kriegsgeschädigte und von mangelnder Ernährung geschwächte österreichische Kinder. Mit Bescheid der Finanzlandesdirektion Salzburg vom 4. Juli 1956 und dem Vergleich vom 16. Juli 1957 zwischen der nach gerichtlicher Klärung des Eigentumsrechtes der Verkäuferin, Frau von Poser und dem bisherigen Sachwalter wird das Eigentumsrecht für das Land Salzburg einverleibt. Damit ging auch jede Beeinflussung auf andere Nutzungsformen für die Gemeinde Unken verloren.

Mit Datum 30. Juni 1959 stellt das dänisch Kinderhilfswerk „Rädda Barnen“ die Unterstützung, bzw. die gesamte Leitung des Kindererholungsheimes Schloss Oberrain in Unken ein⁴⁷⁾. Mit gleichem Datum übernimmt die Österreichische Gesellschaft „Rettet das Kind“ die Nutzung des nunmehr landeseigenen Objektes Schloss Oberrain. Damit entstand für Oberrain eine völlig neue Nutzungsform bis in unsere Tage.

Die von Martin und Eva Wimmer seit 1935 in ununterbrochener Pacht bis 1959 bewirtschaftete, zum Oberrain gehörende Landwirtschaft wurde ebenfalls einer neuen Nutzung zugeführt. Mit Gartenbau und Feldfrüchte diente das umliegende Areal der Versorgung der neuen Sozialeinrichtung. Die zum Zeitpunkt der Übernahme durch das Land Salzburg noch zum Objekt Oberrain gehörenden Waldungen wie Rausch- und Kalchhofenwald gingen durch Kauf in Privatbesitz, der die Festung Kniepass umgebende Wald ging in das Eigentum der Bundesforste⁴⁸⁾ über. Wie weit sich das Land als neuer Eigentümer um die auf dem Objekt liegenden Rechte, wie Einforstung, Almrechte auf der Hochalm und das Schürfrecht auf der Solequelle sowie die Grunddienstbarkeiten der alten Soleleitung zum ehemaligen Bad Oberrain bewusst war, bleibt noch zu erheben – und auf den Denkmalschutz⁴⁹⁾ an den historisch bedeutsamen, das Landschaftsbild prägenden Objekten, legen geschichtsbewusste Bürger des unteren Saalachtales ein besonders scharfes Auge...

„Bergbaulustige Nachkommen“ – und ein thematischer „Seitensprung“

Die Bemühungen um den Wiederaufbau der zweiten Republik sind bis Ende der 60er Jahre weitgehend abgeschlossen. Der Gästestrom aus dem benachbarten „Wirtschaftswunderland“ beginnt sich auszudünnen. Unkener Kommunalpolitiker und Wirtschaftstreibende bemühen sich um eine Verbesserung des touristischen Angebotes – die Fress- und Vergnügungswelle der ersten Nachkriegsjahre weicht gehobenen Ansprüchen. Man beginnt nach dem arbeitsreichen Wirtschaftsaufschwung den Kopf zu heben und nach unseren Wurzeln sowie auf die Geschichte des „Werdens“ unseres Dorfes zu schauen. Man besinnt sich auf alte Traditionen und Kulturgüter. Allein der Name UNKEN bildet einen Denkanstoß. Die Altersforschung stützt sich vorerst auf die Erstnennung einer Unkener Kirche. Die erstmals um 1353 erwähnte Filialkirche, zur Mutterpfarre St. Martin gehörig, wurde zum Ausgangspunkt der Sucharbeit in verschiedenen Archiven.

Die Namensforschung für *Unchen* – ein Sammelbegriff über die früheren fünf Unkener Zechen im Pfliegergerichtsbezirk Lofer – beruft sich auf das aus dem Keltischen Wort kommende *Unde* – *Unche* für Wasser, Welle, Quelle – was auf eine heilige Quelle, die nach Mag. Helmut Adlers Forschung eine Heilquelle vermuten lässt. Aus umfangreichen Archivarbeiten und Sichtung klösterlicher Schenkungsurkunden konnte man mit dem Jahr 1137 eine urkund-

liche Erstnennung für die an der Saalach gelegene Talweitung, eine im Volksmund Unchen genannte Siedlung nachweisen.

Aus Adlers Funden am engen Durchbruch der Saalach am Kniepass und in weiterer Folge am Meisl-Knogel westlich der Talenge, lässt sich eine frühzeitliche Besiedelung lokalisieren, so dass man bereits mindestens fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung Kenntnis über die Brauchbarkeit und der Heilwirkung der an der Pfannhauswand entspringende Natursole hatte. Dies könnte den Bemühungen einer Gruppe Unkener Wirtschaftstreibender um die legendenumwobene Quelle eine 2.500-jährige Tradition bestätigen...

Die Entwicklungspläne der Interessensgemeinschaft Unkener Geschäftsleute hatten sich natürlich in verschiedene Denkrichtungen aufgefächert. Die Wintererschließung im Heutal hatte Weihnachten 1968 viel versprechend mit einer ersten Liftanlage begonnen. Daneben wurde eine Wintererschließung über den Unkenberg zur Loferer Alm angedacht...

Das 1972 eröffnete Frei- und 1974 um ein Hallenbad erweiterte Alpenbad brachte ein Ganzjahresangebot für Einheimische und Nachbargemeinden, hauptsächlich aber belebt von nahezu 200.000 Gästenächtingungen aus dem Dorf.



Blick über das sonnige Becken von Unken zum nebelgefüllten bayerischen Grenzraum...

Aufkeimende Zukunftspläne wurzelten aber auch in Richtung Gesundheitsvorsorge und Rehabilitation. Für die Errichtung eines zeitgemäßen Reha-Zentrums für Herz- und Schlaganfallpatienten wurde im Land Salzburg ein geeigneter Standort gesucht. Das klimatisch äußerst günstig gelegene Dorf Unken mit seiner alten Bädertradition und seiner heilkräftigen Natursolequelle könnte sich als Standort für das geplante Herzzentrum präsentieren – und die Legende um eine Unkener Thermalquelle bekam abermals neue Nahrung...

Mag. Helmut Adler, ein Urgestein der Geschichtsforschung im unteren Saalachtal – und Beschautierarzt der örtlichen Metzgerei des Hans Stabauer – brachte einen Stein ins Rollen. Mehrere negative Qualitätskontrollen aus der gemeindeeigenen Wasserversorgung führten auch zu Beanstandungen des örtlichen Metzgereibetriebes durch die Lebensmittelaufsichtsbehörde.

Um seine Qualitätsprodukte

Ob die inländische Salzproduktion den Bedarf an diesem unentbehrlichsten Verdauungs-Beförderungsmittels für Menschen und Tiere, für eine Bevölkerung von rund 50 Millionen Einwohner, einschließlich der im Oktober v. J. annektierten Provinzen Bosnien und Herzegowina, der fluktuierenden Bewegung und des ständigen Zuwachses derselben zu decken vermag, läßt sich aus den statistischen Angaben hierüber annähernd berechnen.

Ferners quillt auf dem sog. Kramerfeld in Nähe der Saalach eine Thermalquelle auf, Wasserwärme $+70^{\circ}$ R bei $+21^{\circ}$ R Luftwärme. Bestandteile: Eisenoxydul. Chemische Analyse hiefür durch Prof. Dr. Fresenius vorliegend.

Durch Errichtung von Sole- und Thermalquellenbädern, in Verbindung mit Abbau auf Salz oder salzhaltige Quellen (Saline) würde diesem, vom internationalen Verkehr zur Zeit noch abseits gelegenes Alpendorf ein noch kaum geahntes Aufblühen industrieller und gewerblicher Tätigkeit in Aussicht gestellt werden können, wodurch auch den immobilien Werten eine Steigerung zukommen, „Unken“ aber aus der Reihe der „Aschenbrödel“ in jene einer besseren Zukunft einrücken dürfte. Die Ausbeutung dieser seit Jahrtausenden im Schoße der Erde und des Gebirges liegenden und angehämmelten, bisher unverwerteten reichen Schätze würde das lebhafteste Interesse des Staates wie der Industrie hiefür anzuregen, nicht unberechtigt erscheinen lassen.

Aussagestarker Zeitungsartikel aus dem „Kronland“ Salzburger Volksblatt vom November 1909 weckt abermals Begehrlichkeiten...

bemüht veranlasste der Metzgermeister Johann Stabauer als stellvertretender Obmann des WB Unken eine Bohrung auf betriebseigenem Grund abzuteufen und dadurch eine einwandfreie Wasserversorgung aus einem Tiefbrunnen sicherzustellen⁵⁰). Die von der Brunnenbau-firma Insamer aus Andrichsfurt begonnene Bohrarbeit auf Stabauers Betriebsgrundstück beobachtete der Veterinär Adler mit der Frage: „suchst a Thermalwasser?“ Ein vom Tierarzt dem Metzgermeister überbrachter Zeitungsartikel führte zu einer weiteren Denkrichtung! Diese, die alte Legende unterstützende Pressemel-dung aus 1909, berichtet von einer verschüt-ten Thermalquelle am unteren Eck des Kramerwirtsfeldes – und die Legende um eine Unkener Thermalquelle bekam abermals neue Nahrung...

Die Hydrologische Untersuchungsstelle Salzburg des Dipl. Ing. R. Haider begleitete ab 1978 die Erschließung der Wasserversorgung für die Metzgerei Stabauer. Das positive Ergeb-nis führte in den Folgejahren zu weiteren Aufschließungsbohrungen auf der rechts der Saalach gelegenen Fellner-Au bis in Tiefen bis über 50 Meter unter der Geländeoberkante. Diese Bohrungen dienten aber schon der Erkundung einer zukünftigen Versorgung des Dorfes mit Trinkwasser aus Tiefbrunnen – die Hoffnungen auf das Auffinden von Thermal-wasser haben sich zerschlagen...

Abermals richteten sich begehrlische Blicke auf

die geschichtsträchtige Solequelle am Maisel-feld. Das Protokoll der Gemeindefestung vom 25. Mai 1979 wirft ein wenig schmeichelhaftes Bild auf die Aktivitäten in der Gemeindefestube. Nach wenigen offiziellen Punkten der Tages-ordnung scheinen unter „Sonstiges“, das halbe Alphabet umfassende Beschlüsse auf. Diese Taktik schloss viele Entscheidungen von einer umfassenden Vorberatung der Fraktionen aus. Unter **Punkt g) Maislquelle** steht im Protokoll zu lesen:

Anlässlich einer Vorsprache eines Vertreters der Architektenkammer sie diese an einer Wasserver-sorgung aus der Maislquelle für ein geplantes Erholungsheim in Unken in der Nähe des Freizeitzentrums interessiert und wurde die Gemeinde esucht, eine Wasseranalyse bzw. Wasseruntersuchung durchführen zu lassen.

Bgm. Herbst erklärt, dass für die Auspumpung des Schachtes zu einem bereits vorliegenden Angebot noch ein weiteres von der Firma Insond eingeholt wird⁵¹).

Bei der Gemeindefestung vom 27. Juli 1979 findet sich unter „Sonstiges“, **Punkt n)** des Protokolls folgender Beschluss:

Bgm. Herbst berichtet, dass eine von der Unter-suchungsanstalt Haider beabsichtigte Wasserent-nahme der Maislquelle misslungen ist und nunmehr von der Firma Insamer ein Angebot unterbreitet wurde, die Quelle um einen Fix-betrag von S 15.000,- auszupumpen. Für auftre-tende Schwierigkeiten bei der Auspumpung müsste allerdings eine Aufzahlung von S 200,- je

*Arbeitsstunde zusätzlich bezahlt werden.
Die Gemeindevertretung stimmt diesem Angebot einstimmig zu und ist daher an die Firma Insamer dieser Auftrag zu erteilen (wörtlich aus der Niederschrift übernommen)*

Im September des Jahres 1979 beginnt der sechste Erkundungseingriff in das seit Jahrhunderten bekannte Solevorkommen am Meisfeld. Unter einer notdürftigen Abdeckung in Geländehöhe kam der Ausgezimmerte, wassergefüllte Schacht mit seinem 2,40m x 1,90m messenden Querschnitt wieder ans Tageslicht. Nach gut eineinhalb Meter der Absenkung des Wasserspiegels wurde ein massiver Bohlenboden sichtbar, dieser hatte an der südseitigen Ecke eine Öffnung von ca. 40x40 Zentimetern. Nach vier Metern Saughöhe ab der Geländeoberkante kam der Pumpversuch zum Scheitern. Die hohe Dichte des mineralreichen Salzwassers hatte die Saughöhe auf ein Minimum beschränkt. Das stark verunreinigte, seit Baumgartners im Jahr 1946 vorgenommenen letztem Pumpversuch unberührte Wasser, widersetzte sich abermals einer brauchbaren Analyse. Der mit der Arbeit betraute Brunnenmeister hat unter Mithilfe der Gemeindearbeiter die Öffnung im Schachtboden erweitert und von seiner Firma die Anlieferung einer schweren Tauchpumpe organisiert. Erst nach mehreren Pumpversuchen und dem Entfernen weiterer Bodenteile konnte man mit Sicherheit sagen, dass es sich bei dem bis in unsere Zeit unveränderten, mit vollkanti-

gehacktem Holz sorgfältig ausgekleideten Schacht handelt, der in einem 150 Jahre alten Reichenhaller Baubericht als Hauptschacht beschrieben ist.

Das Auspumpen und reinigen des Schachtes im Jahr 1979 brachte jedenfalls unter Mithilfe des mutigen Bergrettungsmannes Hans Herbst, vulgo *Brond Hons*, verstürzte Leitern über Zwischenpodeste und in der südlichen Schachtecke einen aus Brettern dicht zusammengefügt Luttenschacht mit einem Querschnitt von 40 x 40 Zentimetern aus nahezu 30 Meter Tiefe ans Tageslicht. Die tief stehende Sonne und ein großer Spiegel lieferten für diese Arbeit das nötige Licht in den „Höllenschlund“! Die Schachttiefe des Nebenschacht, mit ca 25 m Tiefe angegeben, ist im Baubericht als Trockensumpf für den Hauptschacht erwähnt, dieser wurde bei einer späteren Mutung mit der Wünschelrute geortet und liegt ca. 10 Meter gegen die Pfannhauswand in südlicher Richtung. Nach der aufwändigen Räumung des Schachtes bis in 28 Meter tiefe (von ehemals 78 Metern) konnte die Hydrologische Untersuchungsstelle Salzburg erstmals brauchbare Wasserproben entnehmen. Aus dem Anstieg des Wasserstandes im Schacht konnte man in 24 Stunden einen Zufluss von ca. 22.000 Liter (22m³) mineralhaltiges Wasser errechnen. Die Wasseranalyse, durchgeführt am 7. September 1979, brachte ein brauchbares Ergebnis für weitere Überlegungen. Hans Stabauer als Vertreter der Unkenener Wirtschaft, neuerdings unterstützt von Gemein-



Lageplan aus Sagis und Bild mit Hütte über dem geschichtsträchtigen Schacht hinter dem Meislbauer

dearzt Dr. Franz Steger, stellten samt Standortzusagen die Errichtung eines REHA-Zentrums bei der Ärztekammer, den Versicherungsträgern und der Wirtschaftskammer in bestes Licht – doch der „Hinterhalt“ aus dem „offiziel-

len“ Unken fehlte – das Herzzentrum steht heute in Großmain...

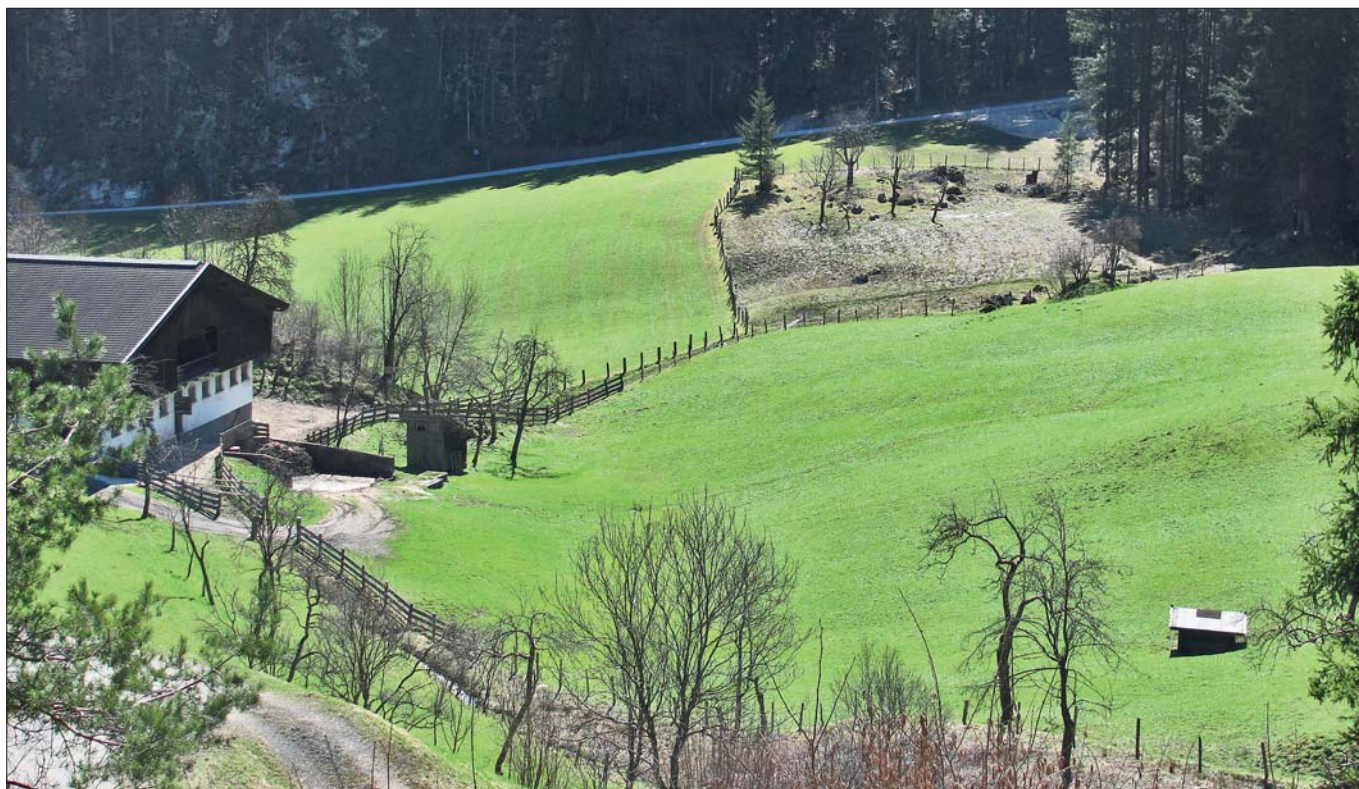
Das veranlasste den Tierarzt Helmut Adler zur Bemerkung: **„woanders wird jeder Stein mehrfach umgedreht und zum Glänzen**

gebracht, in Unken wird jeder glänzende Stein zugedeckt und vergraben“.

Mit neuem Wissen und Erkenntnis über einen Teil des „Bergsegens“ im Gemeindegebiet von Unken, legen wir die sechste Erkundung und Prüfung der Möglichkeiten einer Nutzung der geschichtsträchtigen Solequelle abermals zu den Akten. Für die ältere Generation ist dieses Wissen nur eine wertvolle Buchung auf dem Zeitzeugenkonto – mögen sich kommende Generationen der vorhande-

nen, ungenutzten Schätze bewusst werden und vielleicht den obigen „Sager“ des Helmut Adler zum Nutzen der Allgemeinheit umkehren ...

Ein Tür- und Fensterloses Hütterl über den geschichtsträchtigen Schacht am Meisfeld träumt seinem Verfall entgegen – ich frag mich nur wer dann die Verantwortung trägt, wenn ein „fürwitziger“ Zweibeiner, oder weidender Vierbeiner in den wassergefüllten, mindestens 25 Meter tiefen Schacht fällt – für beiderlei Art der Verunglückten kann diese „Himmelfahrt“ nur zur „Höhlenfahrt“ werden...



Ein einsames Hütterl auf der grünen Wiese beim Meislbauern

Jede Reise in ferne Länder wird im Nachhinein zu einer Zeitreise und endet mit einer Fülle an Eindrücken und bleibenden Erinnerungen. Alle meine Touren über unseren Globus und die Jahre eines ausgefüllten Lebens verdichten sich zu einem unschätzbaren „Zeitzeugenkapital“ – zum „Reichtum“ ohne Geld. Die nun zu Papier gebrachte Reise durch die Zeit unserer Lokalgeschichte erfolgt zwangsweise in holperigen Zeitsprüngen. Große Schritte, wie aus der Gliederung der Wanderung durch die Zeitgeschichte ersichtlich, ergeben ein – wenn auch lückenhaftes – Gesamtbild. Holz und Salz ziehen sich wie ein roter Faden durch die Vergangenheit. Natürlich entspringende Solequellen an der Grenzlinie zwischen Ausser- und Innergebirg brauchten große, auf dem Fließgewässer des Saalachtales angelieferte Holzmengen in den Reichenhaller Sudhäusern.

Das am Gruttenstein werkende Salzpatriziat bildete über Jahrhunderte eine Wirtschaftsbarriere gegen das Unkenener Solevorkommen – doch ihr Holz hunger reichte bis in das Glemmtal. Die Arbeit mit dem Holz und das karge tägliche Brot aus bäuerlichen Lehen genügte den Bewohnern des Tales zum Leben – der Unkenener Bergsegen verkümmerte im Schatten der Pfannhauswand

Sechs, in meiner Dokumentation beschriebene Zugriffe auf den Salzbrunnen, mögen in der Lokalgeschichte Unkens weitere Nutzungspläne offen halten. Einer Reihe positiver Beurteilungen der Heilwirkungen, welche den Altvorderen über Generationen schon bekannt waren, sollte unsere Gesellschaft mit ihrem

Wissen um vergessenes Heilwirken wieder ihren Platz verschaffen. Unaufhaltsam füllt die ungenützt zuströmende Sole den tiefen Schacht – und weiterhin schlummert der Bergsegen kommenden Zeiten entgegen.

Einer, uns nachfolgenden Generation „Bergbaulustiger Nachfahren“, sollte es wenigstens zur Pflicht werden nach dem Verbleib der über Jahrhunderte, heute im Eigentum des Landes Salzburg stehenden Liegenschaft Oberrain ruhenden Rechte⁵²⁾ zu forschen. Weiters ist aus Sicherheitsgründen unbedingt der Gefahr des endgültigen Verfalles des tiefen Schachtes entgegenzuwirken und dadurch eventuelle eine Nutzung als heilendes Wasser zu ermöglichen. Dazu wäre es dringend erforderlich, den Brunnen abermals auszupumpen um den Sohlengrund des Schachtes festzustellen und darauf ein großkalibriges Brunnenfilterrohr mit Sumpf- Blind- und Aufsatzrohr samt Brunnenkopf abzuteufen. Zur Bestandssicherung sollte man den Reistraum des Schachtes mit Filterkies und in Oberflächennähe mit Dichtmaterial (Bentonit-Granulat) gegen Tagwässer verfüllen. Ein darüber aufgesetzter Fertigteilschacht mit versperrbarer Einstiegsmöglichkeit gewährt Sicherheit vor Absturz in den derzeit offenen Schacht. Ein späterer Einbau einer Tauchpumpe in den mit Filter und Blindrohr im Pumpenbereich ausgestatteten Tiefbrunnen ermöglicht dann jederzeit eine Nutzung. Zukünftiger Ideen einer Verwertung des Bergsegens stünde im Sinne Helmut Adlers glänzendem Stein nichts im Wege – das meint der Verfasser dieser Dokumentation!

Anmerkungen – Quellennachweis

- 1) Hohenwarter, Bei uns in Unken, S 28
- 2) Lang, Geschichte von Reichenhall
- 3) ebenda (SUB II. 176)
- 4) Archiv Stift St. Peter (SUB II. 445)
- 5) Ponschab, Heimatgeschichte Weißbach
- 6) Hofmann, Reichenhaller Salzbibliothek, Band III
- 7) Lang, Geschichte von Reichenhall, S221
- 8) Ecker, Chronik von Lofer aus 1900, S 25
- 9) Zaisberger, Geschichte Salzburgs, S 53
- 10) Lang, Geschichte Reichenhalls, S 383
- 11) Hofmann, Reichenhaller Salzbibliothek, Band III, S 126
- 12) Bei uns in Unken, S 12
- 13) Grundsteuerkataster, daraus entstanden die Katastralgemeinden, diese sind Deckungsgleich mit den heutigen Gemeindegrenzen
- 14) Ecker, Chronik von Lofer aus 1900, S 71
- 15) Bei uns in Unken, S 259. Übergabe und Einantwortung beziehen sich meist auf Besitzrechte, das grundherrschaftliche Eigentumsrecht lag im Fall Seidelgut / Taverne am Rain weiterhin beim Stift St. Peter
- 16) Siehe Festschrift „250 Jahre St. Jakob in Unken“, in der Pfarrkirche zum Kauf aufliegend
- 17) Hofmann, Baubericht im Reichenhaller Heimatblatt Nr. 11, 1963
- 18) Schallhammer, Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg, aus 1853
- 19) Zaisberger, Geschichte Salzburgs, S 249
- 20) Freunde der Salzburger Geschichte, Band 31, S 30ff
- 21) Sepp Friedl, Höfechronik Unken, Seite 40
- 22) Ponschab, Kniepassschrift Nr. 10, Seite 10 (KG Oberweißbach EZ 29)
- 23) GB 57111 - KG Hallenstein, EZ 35, gehört heute Norbert Faistauer, Kreppergut in Lofer
- 24) Hohenwarter, Erhebungen aus Matriken im Archiv der Pfarre Unken
- 25) Zu diesem Zeitpunkt sprach man Allgemein vom Oberrain
- 26) Aus einem im Jahr 1842 begonnenen und im Dorfarchiv aufliegenden Gästebuch sind Eintragungen über meistberittene Gästebesuche der Schwarzbergklamm verzeichnet. Die Eintragungen enden mit einem letzten Eintrag vom 12. August 1907
- 27) Grabdenkmal an der Turmfront der Pfarrkirche Unken
- 28) Die Person Helene Rainer belieferte häufig die „Gerüchteküche“, böse Zungen behaupteten sie würde durch ein „Vergehen“ an ihrem Sohn zur letzten Frau Rainer.
- 29) Sonderdruck aus der „Wiener landwirtschaftlichen Zeitung“ Nr. 2 u. 4, vom Jänner 1920
- 30) Hans Schrott-Fichtl, „Der Herrgottslupfer“, 1912 beschreibt der Autor im biographischen Roman das Leben des Herrn Schulze, dabei handelt es sich um den legendären, vielfachen Millionär Hermann Schmidtmann. Beim Verfasser des Buches handelt es sich sicher auch um einen geänderten Namen. Der Romanschreiber verfügt nämlich über ausgezeichnete Ortskenntnisse und Mundartausdrücke aus dem unteren Saalachtal, über welche nur ein mit den Örtlichkeiten vertrauter Schreiber verfügt. Aus dem Roman lassen sich auch die Spannungen zwischen dem Preußischen Millionär und seinen Gutsverwaltern und den – mit allen Wassern gewaschenen – Pinzgauer Bauern herauslesen. Die verschuldeten Bauern wollten ihm nur um viel Geld ihren Besitz überlassen – aber weiterhin auf ihrem Eigentum verbleiben – Schmidtmann hat es ihnen ermöglicht, der Zeitenlauf hat den Bauern Recht gegeben...
- 31) Notarieller Schriftverkehr über die Nutzung zur Mineralwassergewinnung im Jahr 1947
- 32) Wasserrechtsbescheid vom 4. Sept. 1893 und nachfolgende Erweiterung mit neuem Hochbehälter im Schloßareal vom 19. 2. 1959 Zl 461/1-I-1959 für das in das Landeseigentum übernommene Objekt.
- 33) Pressemitteilung zur Person Baurat Arch. Paul Geppert, liegt im Dorfarchiv Unken auf.
- 34) Hohenwarter, „Bei uns in Unken“, Seite 296ff.

- 35) Protokolle der Gemeinde Unken aus 1914
- 36) Hohenwarter, „Bei uns in Unken“, Seiten 150, 297 und 364
- 37) Franz Schausberger, „Alle an den Galgen“, 2005, Böhlau – Verlag.
- 38) Oskar Dohle / Kramml, Stadt, Land und Kirche, Salzburg im Mittelalter, 2012, S 240ff.
- 39) Dorfarchiv Unken, Kaufvertrag in Kopie im vollen Umfang vorhanden.
- 40) Arch. Schmid meldet mit Schreiben vom 26. Sept. 1940 die Zustellung der erf. Pläne.
- 41) „Bei uns in Unken“, Zeitzeugenbericht, Seite 396
- 42) Brettenthaler, Salzburg-Syn-Chronik.
- 43) H. Portisch / S. Riff, Österreich II, Die Wiedergeburt unseres Staates, Seite 218 Die Erprobungsstelle der Deutschen Wehrmacht im Loferer Hochtal war hermetisch abgeschlossen und mit einer eigenen Hochspannungsleitung aus Saalfelden versorgt. Der mit verschiedenen Versuchen befasste Dr. Zippermayr hat nach dem II. Weltkrieg noch in Lofer eine Unterdruckkabine zur Behandlung von Keuchhustenanfällen entwickelt und in Zusammenarbeit mit Karl Baumgartner ein positives Gutachten über die Heilwirkung des Heilwassers der Pfannhausberg – Bischofsquelle erstellt.
- 44) Sepp Friedl, Festschrift 70 Jahre Raika Unken. Der 19. November 1947 brachte mit dem „Währungsschatzgesetz“ eine Abschöpfung des Geldumlaufes. Als „Kopfquote“ wurden 150 Schilling im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht, der Nennwert der übrigen sich im Umlauf befindlichen Interimsnoten wurde auf ein Drittel herabgesetzt und alle Konten entsprechend abgewertet.
- 45) Karl Baumgartner, geb. am 15. Sept. 1887 in Retz. Als 27jähriger Major musste Karl Baumgartner am 28. Juni 1914 als Mitglied der Sicherheitseskorte die Ermordung des Thronfolgerpaares in Sarajevo miterleben. Am Fahrzeug des Thronfolger und dessen Frau sitzend, konnte er den Mordanschlag nicht verhindern. Karl Baumgartner wurde 1945 von der US-Militärbehörde als Interimsbürgermeister in Lofer eingesetzt und am 10. 12. 1946 von Georg Haitzmann abgelöst.
- 46) Umfangreicher Schriftverkehr über die neuerliche Nutzung der Solequelle an der Pfannhauswand durch den Major Baumgartner aus Lofer samt einer Reihe von positiven Gutachten über die Heilwirkung des Mineralwassers liegen im Dorfarchiv Unken auf. Ein Notarieller Schriftverkehr aus 1947 klärt die auf der Quelle liegenden Nutzungsrechte eindeutig für das ehemalige Bad Oberrain.
- 47) Anlässlich der Feier 50 Jahre Sozialdienst am Oberrain wurde von Lugg Hohenwarter eine „Kurzchronik“ über das historischen Objekte erarbeitet. Diese liegt im Oberrain auf.
- 48) Bei den angegebenen Waldflächen handelt es sich um die GP 516/1 KG Gföll und GP 201 KG Unken sowie den Festungswald mit der GP 26 der KG Gföll.
- 49) In der Kurzchronik anlässlich der Feier 50 Jahre Sozialdienst am Oberrain sind alle bis 2010 durchgeführten baulichen Veränderungen und Erweiterungen angeführt.
- 50) Gedächtnisprotokoll von Hans Stabauer, Metzgerei Stabauer von 1969 bis 1986, Teile aus dem von ihm angelegten Ordner sind in der Hängeregistratur im Dorfarchiv abgelegt.
- 51) Beide Beschlüsse der Gemeindevertretung Unken sind aus dem gebundenen Protokollbuch des Berichtszeitraums von 1975 bis 1984 wörtlich übernommen.
- 52) Gutachten der hydrologischen Untersuchungsanstalt Salzburg liegen im Dorfarchiv Unken.
- 53) Im Zeitfenster der Notariellen Erhebung vom 12. Juli 1947 durch Notar Dr. Hans Pichler über die zum Oberrain der KG Unken, EZ 11 gehörenden Rechte und der Eintragung des Eigentumsrecht für das Land Salzburg vom 20. August 1957 verlieren sich mehrere Rechtsverhältnisse bezüglich der Nutzung der Solequelle auf der GP 52 der EZ 61, zugehörig zu 57108 KG Gföll

Begriffserklärungen / Erläuterungen

- abteufen** – Bergbaubegriff für das Herstellen eines lotrechten Hohlraumes in den Untergrund
- Bauernbadl** – Badstuben und gemeinschaftlich genutzte Waschmöglichkeiten ermöglichten eine Ganzkörperreinigung zu heiligen Zeiten. Die Pinzgauer Bezeichnung *Bachltag* für den 24. Dezember leitet sich von der Reinigung vor der Ankunft des Herrn ab...
- Bischöflicher Landesherr** – Geistlicher und weltlicher (Adeliger) Landesherr über das Erzstift und der zugehörigen „auswärtigen Herrschaften“ und Bistümer (z. Bsp. Gurk u. a.)
- Bergbohrer** – Zwei Mann (Aufschläger und Treiber) zwischen den Aufschlägen musste der Treiber die Bohrstange leicht anheben und um eine 1/8-drehung weiterdrehen. Mit dem sogenannten „Räumgazl“ wurde das Bohrgut aus dem Bohrloch entfernt.
- Bergleute** – sich mit Stollen und Tunnelbau beschäftigende Fachleute.
- Einfänge** – aus der Fürsterzbischöflichen „Frei“ einem Grundholden zugesprochene Fläche. Diese konnte als „Item“ dem Urbar des Lehen zugerechnet werden. Bischöfliche Auflage war eine Umzäunung und meistens der verpflichtende Anbau von Kartoffeln auf einem Viertel der Fläche des Einfangs.
- Erzstift Salzburg** – Neutrales Staatsgebilde, vom jeweiligen kirchlichen und weltlichen Landesherrn regiert. Diese Staatsform endet mit der Säkularisierung im Jahr 1803
- Erbhof, Liegenschaft** – mit Erbrecht ausgestattete Grundholden die ihre Bauernhöfe in der Familie (Generationenlinie) weitervererben konnten.
- Emer, später Eimer** – ca 65 Liter Volumen, diente als Hohlmaß für Flüssigkeiten wie Sole und Erzeugnisse aus klösterlichen Brauhäusern...
- Erbrecht** – vom Grundherren an seinen Grundholden verliehenes Recht zur Weiterführung des Lehens innerhalb der Familie. War bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts an die männliche Linie gebunden.
- Futterhof** – in Unken stark ausgeprägte Bewirtschaftungsform der kleinbäuerlichen Höfe. Der geringe Anteil an Ackerflächen bedingt durch die Berglage führte zur Errichtung sogenannter Futterhöfe abseits des Heimhofes. Dies ermöglichte das gewonnene Rauhfutter dort zu verfüttern, wo man im Folgejahr den Mist wieder zur Düngung der abgelegenen Wiesen benötigte.
- Fuß** – altes Längenmaß, im Bereich der Salinenwirtschaft mit 32 cm festgelegt.
- „gå Hoiz“** – ein spezieller Unkenener Begriff. Die in den Salinenwaldungen für den Bauern arbeitenden Knechte wurden vom Bauern (Arbeitgeber) „gå Hoiz“ geschickt. Sie wurden von ihrem Bauern mit dem „Wochensack“ (Verpflegung) ausgestattet, der Bauer als Dienstherr kassierte den Lohn, der Knecht bekam meist zu Lichtmeß seinen Jahreslohn.
- Grundherrschaften** – Die Unkenener Güter waren verschiedenen Grundherrschaften, wie dem Landesbischöflichen Hofurbar, St. Peter, St. Zeno, Stift Högelwörth, Probstei Berchtesgaden u. a. zins und zehentpflichtig
- Grädigkeit** – Salzgehalt der Sole, Max. 28 % möglich (Ausfällung). Die Grädigkeit der an der Pfannhauswand austretenden Natursole beträgt ca. 10 %
- Gräser** – die Anzahl der zur Weide auf die Rechthalmen aufzutreibenden Rinder ist für jedes mit Almrecht ausgestattete Lehen in Zahl und Auftriebszeit in einem Eichbrief festgeschrieben
- Grundholden** – vom Grundherrn abhängige Untertanen auf den jeweiligen, zu Lehen verliehenen Bauerngüter

- Grunddienstbarkeit** – auf Grundstücken lastende Rechte für andere, zum Beispiel Durchfahrtsrechte, Rechte für Freileitungen, Rechte für Wasserleitungen u, ä.
- Haupttriftwasser** – ganzjährig Wasserführende Flüsse mit entsprechender Schleppkraft um schwimmendes Holz zum Verbraucher zu bringen
- Haiung** – Erste Festschreibung verschiedener Rechte ab dem beginnenden 16. Jahrhundert. Festlegung der Waldnutzung in Bezug auf Hiebflächen und Mengen. Regelung der Waldpflege in Bezug auf Bestandsicherung, Festlegung der Nutzung durch Dritte in Bezug auf Weideflächen und der Sicherung der „Hausnotduft“.
- Hofkammer** (Beamte) – profane Verwaltung im Erztiftlichen Kirchenstaat (Landesregierung)
- Innergebirg** – angenommene Trennlinie zwischen dem flachen Teil Salzburgs und dem schwer zu bewirtschaftenden Teil im Bergland (Körndlbauern / Hörndlbauern)
- Iteme** – Zu einem Urbar gehörende Teilflächen wie Almen, Bergmäher und Waldflächen. Diese lassen sich mit dem Begriff – *ebenso dazugehörend* erklären.
- Kaser** – im Saalachtal gängige Bezeichnung für Almhütte
- Katasterpläne** / Steuerkataster, mit der Säkularisierung des Erzstiftes Salzburg wurde vom habsburgischen Kronland Österreich 1830 der sogenannte Franzis-zäische Kataster angelegt. Dieser war vorerst ein Steuerkataster, um Grundstücke nach ihrer Bewertung und Nutzungsart der Steuer für das Kaiserhaus zu unterwerfen.
- KG** – Kurzbezeichnung für Katastralgemeinde. Aus den ehemaligen fünf Zechen Unkens entstanden die Katastralgemeinden Unken, Gföll und Reith.
- Kirchenzechprobst** – hatte sich um ausserkirchliche, profane Angelegenheiten zu kümmern. Zu seinen Aufgaben gehörten die Beischaffung erforderlicher Materialien und bauliche Belange, Festgestaltungen u. v. m.
- Klafter** – alte Längenmaß, bezogen auf die Spannweite der ausgestreckten Arme. In alten Aufzeichnungen findet man starke Maßabweichungen. An alten, historischen Bauten findet man an Marktplätzen noch das eingemeißelte Stadtmaß. In Aufzeichnungen der Salinenverwaltung ist der Klafter mit ~ 1,8 Meter festgelegt.
- Kranawett-Au** – im Plan aus 1666 angegebene Flurbezeichnung im unteren Pfannhausfeld, gegenüber der früheren Unterhag-Mühle. In dem historischen Plan war die Errichtung eines Sudhauses vorgesehen.
- Lachter** – im Bergbau verwendetes Maß ~ dieses entspricht 1,90 Meter
- Laugsole** – durch künstliche Wasserzuführung aus Salzlagerstätten (Haselgebirge und Salzstöcke) ausgespülte Sole über Soleleitungen dem Sudhaus zugeführt.
- Lehen** – mehrere *Iteme* umfassendes Urbar eines Grundherren
- Maisalmen** – durch Kahlschläge freigewordenen Almflächen, durch Gräser geregelte Nutzung und Almrechte den Bauern für begrenzte Sommerweide zugesprochen.
- nachbrennen**, nachreuten – durch händisches Bearbeiten und Düngung einer landwirtschaftlichen Nutzung erschließen
- Nutzungsrecht** – Besitz, das Eigentumsrecht bleibt beim Grundherrn
- Quellsole** – natürlich zu Tage tretende Sole, meist durch das Verhalten des Wildes aufgefunden.
- Rentamt**, Rentmeister – ihm oblag die finanzielle Führung großer Güter und Verwaltungseinheiten = Finanzamt
- Salzlagerstätten** – In geologischen Karten erfasste

Gebiete der Salzablagerung im Bereich der Vor-alpen-Unruhezonen

Saumwege / Säumer – Alpenübergänge und Verbindungswege durch Talschaften, von Tragtieren und Säumer mit ihren Lasten begangen, waren zum Warenaustausch unerlässlich. Aus einspännig mit Anzwagen befahrbaren Wegen entwickelten sich zweisepännig mit Deichselwagen befahrbare Wege zu späteren Mautstrassen.

Säkularisation – Übernahme kirchlicher Besitzungen in das Eigentum kaiserlicher (staatlicher) Verwaltung.

Schreibunkundige – Gerichtsschreiber haben von schreibunkundigen Erblässern Güter überschrieben. Bei der Übernahme durch „Hörensagen“ sind viele Namensschreibungen in alten Urkunden gewissen Abweichungen unterlegen, der Erblasser konnte seine Übergabe oft nur mit xxx bestätigen...

schwenden – Grundstücke vom niederen Bewuchs wie Streucher und Boschen befreien, um Weideland für das Vieh zu gewinnen.

Selbstwasser – Fließgewässer die ohne Verstärkung aus Klausbächen das zu triftende Holz transportieren konnten.

Siedeherrn – Unternehmer die mit vielen Beschäftigten in arbeitsteiligen Abläufen das Endprodukt Salz in den Handel brachten.

SLA – Salzburger Landesarchiv

Ster – 1 Ster entspricht ca. 1 Raummeter, 1 Salinenklafter entspricht etwa 3 Raummeter ~

Taiding – eine öffentliche Handlung, öffentliche Gerichtssitzung unter freiem Himmel wobei Recht gesprochen wurde

Taverne – an ein „Gerechsam“ gebundener Gastbetrieb.

Triftbäche – durch Aufstauen großer Wassermengen in Klausen zum Triften geeigneter Bäche im Bergland

Urbar, Urbarverzeichnis – Vorläufer der heutigen Grundbücher

Urmappe – franzisziäischer Kataster, graphische Darstellung der Güter in ihren Grenzen mit den jeweiligen Gehöften und Wirtschaftsgebäuden, sowie Darstellung der einzelnen Kulturgattungen wie Wald, Wiese, Acker, Hutweide, Gewässer und Wege. Ist nicht als Grund- sondern als Steuerkataster zu betrachten.

Zeche – Vorläufer der heutigen Ortsteile, jeder dieser untergeordneten Verwaltungseinheiten hatte seinen eigenen Zechmeister.

Verroata – übernimmt Arbeitsaufträge zu einem ausgehandelten Preis an und nimmt Knechte der Bauern und Tagelöhner zur Ausführung der Arbeitsaufträge (meist Kahlschläge zur Gewinnung des Sudholzes samt Transport zum Triftwasser) auf.

Vor- und Umspannstationen – bei schweren Transporten waren an Steigungsstrecken Vorspanndienste mit Pferden erforderlich. Bei Eiltransporten waren an bestimmtem Orten Umspannpferde erforderlich, um den Transport ohne Unterbrechung an das Ziel zu bringen.

Zins- und Zehentpflicht – Grundholden waren gegenüber dem Grundherrschaft aus dem Ertrag seines Lehens in Naturalien und Geld abgabepflichtig.

Zugehörungen – scheinen meist in Übergabs- und Einantwortungsverträgen auf, dabei handelt es sich um räumlich abseits vom Lehen liegende Grundstücke und Rechte. Unter Fahrnisse verstand man das bewegliche Inventar, vom Werkzeug bis Hausrat.

Am Ende meiner Wanderung durch die Lokalgeschichte habe ich posthum dem Ehepaar Helmut und Margot Adler zu danken, große Teile ihrer Zeitdokumente- und Bildersammlungen aus ihrem Nachlass bilden das umfangreiche Fundament unseres Dorfarchivs.

Zu danken habe ich auch den Fachleuten des Salzburger Landesarchivs, im Besonderen Dr. Dohle und Dr. Schopf für die Beistellung historischer Unterlagen auf Datenträgern und den Archivaren des Konsistorialarchiv sowie des Stiftes St. Peter. Offenen Beistand zu vielen Fragen fand ich auch bei Dr. Hannes Leitinger, sein Verständnis für Unkener Lokalgeschichte ebnete mir viele Wege. Und so mancher „Hoagascht“ bei der Familie Hans und Gerti Stabauer als ehemalige Unkener Geschäftsleute ermöglichten mir einen Blick über die „Hürden“ für einen „Zua'kroast'n“ Unkener- und viele Ungenannte, von mir „gelöcherte“ Zeitzeugen mögen meines aufrichtigen Dankes sicher sein...

Ein ganz besonderer Dank gilt aber Siegfried Schmidt, der sich in Zusammenarbeit mit dem Museumsverein Festung Kniepass für Satz und Bildgestaltung bis zur Drucklegung dieser Dokumentation abermals bereit erklärt hat!

Lugg Hohenwarter

KLIMATISCHER KURORT
SOMMERFRISCHE
HEILKRÄFTIGE QUELLEN.

LOHNENDE BERGTÜREN
SONNTAGSHORN & SCHWARZBERG - KLAMM IN DER NÄHE.



GASTHOF & PENSION

BAD OBERRAIN

(UNKENER THAL)
SALZBURG

BAHNSTATION REICHENHALL



Der geräumige Gasthof sowie die Dependancen sind der Neuzeit vollkommen entsprechend eingerichtet.
Kalte u. warme Bäder. Schwimmbad. Equipagen im Hause. Pension nach Übereinkommen. Mäßige Preise.
English spoken. On parle français. Weitere Auskünfte ertheilt promptly **ANTON ZELLINGER.**